Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 178. Samstag, den 1. August 1914. 46 Jahrgang.

Deutschlands Schicksalsstunde!

Berlin, 31. Juli. Aus Petersburg ist heute die Nachricht des deutschen Botschafters eingetroffen, daß die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und der Flotte befohlen worden ist. Darauf hat Se. Majestät der Kaiser den Zustand der drohenden Kriegsgefahr befohlen. Der Kaiser ist nach Berlin zurückgekehrt.

Wenn diese Zeilen in die Hände unserer Leser gelangen, ist die schicksalsschwere Entscheidung wohl bereits getroffen. Unser Kaiser hat auf Grund des § 68 der Reichsverfassung das Reichsgebiet in Kriegszustand erklärt. An Rußland und Frankreich ist ein befristetes Ultimatum ergangen. Fällt die Antwort aus Petersburg und Paris ungünstig aus, so macht Deutschland seine gesamte Streitmacht zu Wasser und zu Lande mobil.

Mit vertrauensvoller Zuversicht blickt unser Volk auf Kaiser Wilhelm. Der Kaiser steht auf der Wacht für Deutschlands Ehre und Sicherheit. Er hat seit dem Beginn seiner Regierung uns den Frieden erhalten, manchmal unter Opfern und Entsagungen, zu denen andere Staatsoberhäupter vielleicht nicht fähig gewesen wären. Wenn er jetzt das deutsche Schwert zieht, dann weiß sein treues Volk, daß unsere Neider es ihm in die Hand gedrückt haben. Darum fällt auch die ganze Schuld auf unsere Feinde, die freventlich, zum Schutze von Königsmördern, den Streit vom Zaune gebrochen haben.

Die Kriegsbegeisterung von 1870 lodert wieder auf; so muß es auch damals gewesen sein. So wie jetzt müssen auch damals die Massen singend und begeisternd durch die Straßen gezogen sein, ihrer vaterländischen Gesinnung durch Absingung patriotischer Lieder Ausdruck gebend. Zwar ist es 44 Jahre her, aber die alten Leute, die Zeugen jener großen Zeit waren, werden, wenn sie einen Vergleich anstellen, feststellen müssen, daß lebendiger und begeisterter auch damals nicht die „Wacht am Rhein" gesungen worden ist. Denn heute wie damals ist das Volk durchdrungen von der Gerechtigkeit der Sache, für die es einzustehen gilt. Damals galt es, gallischen Uebermut zu dämpfen, heute, treue, deutsche Bundesbrüderschaft zu beweisen unserm Stammesbruder in Oesterreich, der von slawischen Frechlingen bedroht und beschimpft wurde. Was ist es, daß Rußland mit dieser Bande von Königsmördern gemeinsame Sache machen läßt? Wer weiß es, wer vermag die Fäden dieser politischen Intrigen aufzudecken, die, wenn nicht alles täuscht, einen Weltkrieg heraufbeschwören, wie ihn größer die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat.

Diese Erkenntnis spiegelte sich aus dem ganzen Straßenleben wieder, das die Meldung von der drohenden Kriegsgefahr heraufbeschworen hat. Doch wozu es hier schildern; jeder wird es mit eigenen Augen gesehen haben, und wie in Schwerte, so war es auch anderswo, überall im deutschen Vaterlande, wo durch Telegramme und Extrablätter die schwerwiegende Nachricht bekannt wurde. Ueberall dieselbe stürmische Begeisterung und Zustimmung zu dem Kaiserlichen Entschluß. Ueberall die echte und aufrichtige Kriegsbegeisterung, trotzdem es noch keine Mobilmachung und keine Kriegserklärung ist, die dem Publikum da verkündet wurde. Kriegsbegeisterung, vertrauend auf Gottes Beistand, der den Gerechten nicht verläßt und zuversichtlich vertrauend auf unser herrliches Reichsheer, das in 44jähriger Friedensarbeit geübte, mächtige Heer, auf das Deutschland mit Stolz blickt und vertraut.

Wie ein Mann aber erhebt sich das deutsche Volk zur Verteidigung seiner heiligsten Güter, zum Schutze seiner Ehre, zur Verteidigung des heimischen Hauses und Herdes, zur Aufrechterhaltung seiner Weltstellung.

Drum auf denn! Mit Gott für König und Vaterland!

Berlin, 31. Juli. Die schon den ganzen Nachmittag über allgemein erwartete Mobilisation ist bis zur Stunde amtlich noch nicht bekannt gegeben. Wir befinden uns im Zustande der Kriegsgefahr, die den in Preußen gültigen Bestimmungen des Belagerungszustandes entspricht. Als militärische Maßnahmen kommen in Betracht:

1. Alle zum Schutz der Grenze und der Eisenbahn zu treffenden Maßnahmen, 2. Verkehrs-Einschränkungen bei der Post, der Telegraphie und der Eisenbahn zu Gunsten des Militärs, 3. Erklärung des Kriegszustandes für das Reich, 4. Verbot der Verbreitung von Nachrichten über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel.

München, 31. Juli. Nach einer Kgl. Verordnung wird über das gesamte Gebiet des Königreiches der Kriegszustand verhängt. Für die Pfalz wird das Standrecht angeordnet.

Kaiser Wilhelm an sein Volk!

Seit der Kaiser mit seinem Hoflager in die Reichshauptstadt eingezogen ist, wogt Unter den Linden und vor dem königlichen Schlosse eine freudig erregte Menge. Auch vor dem kronprinzlichen Palais nehmen die Ovationen kein Ende. Endlich schien dann der Kronprinz auf dem Balkon und dankte für die Ehrungen, die ihm dargebracht wurden. Gegen ½6 Uhr gestern abend erschien der Kaiser auf dem Balkon des Königlichen Schlosses, umgeben von den Mitgliedern seiner Familie und dem Hofstaate, begrüßt von begeistertem Jubel der Menge. Aus dem kaiserlichen Gefolge hoben sich besonders Prinz Heinrich und Prinz Adalbert von Preußen ab, die beide Marineuniform trugen. Die Kaiserin stand links neben dem Kaiser. Obwohl jedermann sah, daß der Kaiser sprechen wollte, kamen die stürmischen Kundgeber nicht zur Ruhe. Prinz Adalbert bemüht sich unausgesetzt durch Winken mit der Hand, Ruhe zu gebieten. Sodann begann der Kaiser mit weithin schallender Stimme zu sprechen:

Eine schwere Stunde ist heute über Deutschland hereingebrochen. Neider überall zwingen uns zur Verteidigung und drücken uns das Schwert in die Hand. Ich hoffe, daß wir, wenn es nicht in letzter Stunde meinen Bemühungen gelingt, die Gegner zum Einsehen zu bringen und den Frieden zu erhalten, das Schwert mit Gottes Hilfe so führen werden, daß wir es mit Ehren wieder in die Scheide stecken können. Enorme Opfer an Gut und Blut wird der Krieg von uns fordern. Der Gegner soll es aber erkennen, was es heißt, Deutschland zu reizen. Und nun, empfehle ich Euch Gott! Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer.

Der Kronprinz Führer der 1. Garde-Division.

Berlin, 31. Juli. Der Kronprinz, der heute nachmittag in Berlin eintraf, ist zum Führer der 1. Garde-Division bestimmt worden.

Das Ultimatum an Rußland!

Eine Anfrage an Frankreich.

Berlin, 1. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Nachdem die auf Wunsch des Zaren selbst unternommenen Vermittlungsarbeiten von der russischen Regierung durch die allgemeine Mobilmachung der russischen Flotte und der Armee gestört sind, hat die Regierung Sr. Majestät des Kaisers gestern abend in Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen 12 Stunden seine Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber bestimmte Erklärungen abgibt.

Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges gerichtet.

Bleibt England neutral?

London, 1. Aug. Hiesige maßgebende Finanzleute sind fortgesetzt bemüht, auf die Regierung bezüglich der Neutralität Englands einzuwirken.

Eine schwere Anklage gegen Rußland?

Berlin, 31. Juli. Wie dem „Lok.-Anz." mitgeteilt wird, hat der Zar sich an Kaiser Wilhelm mit einem Telegramm gewandt, das die ausdrückliche Bitte enthält, Se. Majestät möge eine Vermittlungsaktion übernehmen. Kaiser Wilhelm hat diesem Wunsche des russischen Herrschers entsprochen und seinen Schritt auch weiter fortgesetzt. Trotz der Meldungen von einer russischen Teilmobilisation und obwohl man schon damals unter dem Eindruck stand, daß die Gesinnung Rußlands durchaus nicht friedlich wäre. Dank den Bemühungen Greys hatte diese von unserm Kaiser in die Wege geleitete Vermittlungsaktion übernehmen. Kaiser Wilhelm hat Formel gefunden, die sich dem gewünschten Ziele zu nähern schien und vielleicht trotz der auffallenden russischen Haltung Aussicht auf Erfolg bot. Unter diesen Umständen muß die Mobilisation von Heer und Flotte Rußlands als Herausforderung stärkster Form angesehen werden. Es muß hervorgehoben werden, daß schon in den letzten Tagen Gerüchte von der drohenden Haltung Rußlands an der deutschen Grenze zur Kenntnis Kaiser Wilhelms gelangt waren, und es war ein ganz besonderer Vertrauensbeweis in die Loyalität des Kaisers Nikolaus, daß Kaiser Wilhelm das von ihm erbetene Vermittlungsamt nicht sofort niederlegte und vorläufig noch von militärischen Gegenmaßregeln absah. Dieses Vertrauen unseres Kaisers ist von russischer Seite in schmählichster Weise betrogen worden. Die ganze Wucht der Verantwortung für dieses jeder Loyalität ins Gesicht schlagende Verhalten der russischen Krone fällt auf dieselbe zurück. Kaiser Wilhelm hat bisher gezeigt, daß er der Friedensfürst ist, nun soll Rußland auch erfahren, daß dieser Abkömmling Friedrichs des Großen auch ein Kriegsfürst sein wird.

Kriegstrauung des Prinzen Oskar von Preußen.

Berlin, 1. Aug. Im Schlosse Bellevue fand gestern abend 7 Uhr die Kriegstrauung des Prinzen Oskar von Preußen mit der Gräfin Ina von Bassewitz statt. Die Vorbereitungen dazu waren in aller Stille getroffen worden, Hofwagen brachten die Requisiten nach dem Schloß. Obwohl nur wenige Personen von der Trauung unterrichtet waren, war dies unter den zahlreichen Personen, die die Einfahrt zum Schloß besetzt hielten, doch bald bekannt geworden. Vor der Einfahrt des Schlosses war ein Doppelposten des 4. Garde-Regiments aufgezogen. Als einer der ersten traf Prinz Oskar in der Uniform des 1. Garde-Regiments ein. Ihm folgte Oberhofmarschall Freiherr v. Reischach und der Minister des königlichen Hauses, Graf zu Eulenburg. Wenige Minuten vor 7 Uhr verkündeten Hochrufe das Nahen des kaiserlichen Automobils, in dem auch Prinz Adalbert Platz genommen hatte. Der Kaiser trug die Uniform der Gardes du Corps. Unmittelbar darauf folgte das Prinzenpaar August Wilhelm und das Kronprinzenpaar. Zuletzt fuhr in einem Hof-Automobil mit ihren Eltern die Gräfin-Braut im weißen Seidenkleide, mit lang herabwallendem weißen Schleier in den Schloßhof ein. Am Eingang wurde sie vom Kaiserpaar herzlich begrüßt und darauf dem Prinzen zugeführt. Der Minister des königlichen Hauses nahm dann nach kurzer Begrüßung die standesamtliche Trauung vor, der sich unmittelbar darauf die kirchliche Trauung anschloß.

Plötzliche Verlobung des Prinzen Adalbert von Preußen.

Berlin, 1. Aug. Prinz Adalbert von Preußen, der dritte Sohn des Kaiserpaares, hat sich gestern mit der Prinzessin Adi von Sachsen-Meiningen verlobt. — Prinzessin Adelheid Erna Karoline Elisabeth von Sachsen-Meiningen ist in Kassel am 16. August 1891 geboren als zweite Tochter des Prinzen Friedrich Johann Bernhard von Sachsen-Meiningen, geboren am 12. Oktober 1861, und seiner Gemahlin Elisabeth, Prinzessin zu Lippe, geboren am 22. Juni 1870.

Die Kaiserfamilie nimmt das hl. Abendmahl.

Berlin, 1. Aug. Die kaiserliche Familie nahm gestern abend im Schlosse zu Berlin das hl. Abendmahl.

Patriotische Kundgebungen vor dem Reichskanzler-Palais.

Berlin, 1. Aug. Vor dem Reichskanzler-Palais fanden gestern abend in den Nachtstunden wiederholt patriotische Kundgebungen einer großen Menschenmenge statt. Der Reichskanzler hielt an die Menge folgende Ansprache:

In ernster Stunde sind Sie, um Ihr vaterländisches Empfinden auszudrücken, vor das Haus Bismarcks gekommen, der mit Kaiser Wilhelm dem Großen und Moltke das Deutsche Reich geschmiedet hat. Wir wollten im Reiche, das in 44jähriger Friedensarbeit ausgebaut ist, auch ferner im Frieden leben. Das ganze Wirken des Kaisers war auf dieses Ziel gerichtet. Bis in die letzte Stunde hat der Kaiser für den Frieden gewirkt und wirkt noch für ihn. Sollten aber alle Bemühungen vergeblich sein, sollte uns das Schwert in die Hand gezwungen werden, so werden wir zu Felde ziehen mit dem guten Gewissen und dem Bewußtsein, daß wir den Krieg nicht wollten. Den Kampf um unsere Existenz und unsere nationale Ehre werden wir mit

Einsetzung des letzten Blutstropfens führen. Im Ernst dieser Stunde erinnere ich an das Wort des Prinzen Friedrich Karl an die Brandenburger: „Laßt eure Herzen schlagen zu Gott und eure Fäuste auf den Feind!“ Mit brausenden Hochrufen auf den Kaiser und den Reichskanzler ging die Menge auseinander.

Ausfuhrverbot.

Berlin, 1. Aug. Der Bundesrat stimmte heute dem Erlaß von drei Kaiserlichen Verordnungen betreffend das Verbot der Ausfuhr von Verpflegungs-, Streu- und Futtermitteln, von Tieren, tierischen Erzeugnissen, Kraftfahrzeugen, d. h. Motorwagen, Motorfahrrädern und Teilen davon, sowie von Mineral-Rohölen, Steinkohlenteer und daraus hergestellten Oelen zu.

Die Lebensmittelversorgung der Reichshauptstadt.

Berlin, 1. Aug. Der Berliner Magistrat hat sich in seiner gestrigen Sitzung sehr eingehend mit den Maßnahmen beschäftigt, die die Stadtverwaltung im Falle eines Krieges zu ergreifen hat. Wie verlautet, wurden eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt, die sich auf die Lebensmittelversorgung der Reichshauptstadt beziehen. Die Stadt wird in der Lage sein, die Lebensmittelversorgung im wesentlichen zu garantieren, und wird sofort eingreifen, wenn Schwierigkeiten entstehen.

Die Banken sind gerüstet.

Köln, 1. Aug. In der gestern abgehaltenen Sitzung der Vereinigung der Banken und Bankiers Rheinlands und Westfalens, e. V., wurde die durch die neuesten Ereignisse geschaffene Lage besprochen und festgestellt, daß an allen Plätzen den berechtigten Ansprüchen des Publikums nachgekommen werden konnte, und daß die Banken auch für die Zukunft gerüstet sind. Man müsse aber die Erwartung aussprechen, daß jeder einzelne im Interesse der Allgemeinheit seine Anforderungen auf das unbedingt nötige beschränkt. Allerseits wurde als äußerst wünschenswert bezeichnet, daß das Publikum durch die Behörden immer wieder darauf hingewiesen wird, daß die Reichsbanknoten gesetzliches Zahlungsmittel sind, daß also jedermann die Reichsbanknoten in Zahlung nehmen muß, damit die ungerechtfertigten, nicht zu befriedigenden Anforderungen an Gold und Scheidemünzen aufhören.

Einstellung der Schiffahrt.

Hamburg, 31. Juli. Die Hamburger Reeder haben durch Funkspruch alle Schiffe angewiesen, den nächsten Hafen anzulaufen. Von heute ab dürfen keine deutschen Schiffe mehr den Hamburger Hafen verlassen.

Störungen im Telegraphenverkehr.

Berlin, 1. Aug. Die Reichsbankverwaltung macht bekannt, daß der telegraphische Verkehr nach einer größeren Reihe Städte des Staates, darunter Hannover, Hamburg, Frankfurt (Main), Köln, Straßburg, Königsberg usw. Verzögerungen von ungefähr einer Stunde erleiden.

König Georg bleibt in London.

London, 1. Aug. Der König hat die Absicht, sich zu der Regatta nach Cowes zu begeben, mit Rücksicht auf die europäische Lage aufgegeben. Der König verbleibt in London.

Millionenspende der ungarischen Sozialdemokraten für den Krieg.

Budapest, 1. Aug. Die ungarischen Sozialdemokraten haben dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza eine Million Kronen zur Verfügung gestellt mit der Bestimmung, den Betrag in Staatspapieren anzulegen, damit der Staat genügend Geld für den Krieg habe.

Belgische Mobilmachung.

Brüssel, 1. Aug. Die Regierung hat die Mobilisierung angeordnet.

Oesterreichs allgemeine Mobilmachung.

Wien, 1. Aug. Infolge der russischen Mobilisierung hat Kaiser Franz Josef nunmehr die allgemeine Mobilmachung angeordnet.

Vom Kriegsschauplatz!

Eine Donaubrücke in Budapest eingestürzt.

Budapest, 1. Aug. Die alte Eisenbahnbrücke, die zwischen Ofen und Pest über die Donau führt, ist gestern mit lautem Krach eingestürzt. Seit einigen Monaten wurden an ihr Ausbesserungsarbeiten vorgenommen, die auf mehrere Jahre berechnet waren. Offenbar ist der Zusammenbruch auf diese Arbeiten zurückzuführen, da keinerlei Anzeichen über eine böswillige Zerstörung vorliegen.

Die Einnahme Belgrads.

Belgrad ist, entgegen früheren Meldungen, von den Serben nicht geräumt worden, die Festung wurde gehalten, wenn sie wahrscheinlich auch nicht ernsten Widerstand gegenüber der modernen Feldartillerie des österreichischen Heeres zu leisten gewillt war. Die Festung war bisher nur ein Objekt, an der die österreichischen Donaumonitore, die mit je zwei Schnellfeuergeschützen ausgerüsteten Kanonenboote, ihre Kräfte erprobten. Die Schiffe nahmen die Beschießung nachts auf, morgens unterstützte sie die schwere Artillerie vom Fort Laudon bei Semlin.

Es war ein eigenartiges Schlachtbild, als die Strahlengarben der Scheinwerfer der kleinen, tapferen Schiffe an den Festungswerken des hochgelegenen Belgrad hinaufleckten, bald hier, bald da das Terrain absuchten und in ununterbro-



Die obersten Heerführer Oesterreich-Ungarns.

chener Arbeit Besatzung und Bewohner der serbischen Bewohner in Aufregung hielten. In Belgrad war selber jedes Licht gelöscht worden, um dem Feind keinen Zielpunkt zu bieten. Wo in dem Lichtkreis des Scheinwerfers eine verdächtige Bewegung sich bemerkbar machte, donnerten die Geschütze der Schiffe ihre eisernen Grüße hinüber. Gleichzeitig schoben die Oesterreicher auf den in der Donau gelegenen Inseln Infanteriekolonnen vor, die später den Sturm auf die Festungswerke unternehmen sollten und unterhielten aus Maschinengewehren ein Feuer auf die einzelnen Trupps. Da diese das Feuer mit Aussicht auf Erfolg nicht erwidern konnten, bedeutete das Ausharren auf den Inseln für die Oesterreicher eine harte Geduldprobe, die jedoch glänzend bestanden wurde. Als die Truppen abgelöst wurden, hielt der Brigadekommandeur an sie eine Ansprache, in der er ihren Mut und ihre Ausdauer lobte. Für den vorzüglichen Geist der österreichischen Truppen sei ein kleines Beispiel erwähnt. Bei der zerstörten Savebrücke versuchten ein Korporal und drei Infanteristen in einem Boote den Kameraden auf der „Kleinen Insel“ Munition zu bringen. Sie kamen in heftiges serbisches Feuer und der Korporal wurde schwer verwundet. Die Soldaten sprangen darauf ins Wasser und brachten die Munition an Land, während der Kahn mit dem Koporal in der Donauströmung abtrieb. Ein Semliner Freiwilliger, ein gewisser Kubinyi, ein ausgezeichneter Schwimmer, sprang nun in die Donau, schwamm dem Kahn nach und brachte ihn mitsamt dem Schwerverwundeten ans Ufer.

England und Serbien

eine zeitgemäße Erinnerung.

Es ist unverkennbar, daß die englischen Sympathien in dem Konflikt Oesterreich-Ungarns mit Serbien zum mindestens nicht auf serbischer Seite sind, trotz der Freundschaft mit Rußland und Frankreich. Die „D. G. C.“ erinnert in dieser Verbindung daran, daß da in England Erinnerungen der jüngsten Geschichte stark mitspielen. In keinem Land wurde die Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga so scharf verurteilt, wie in England. Die Tatsache, daß König Peter nur durch die Ermordung seines Vorgängers auf den serbischen Thron kommen konnte, daß die Königsmörder nicht nur nicht bestraft, sondern belohnt wurden und seitdem in Serbien die Zügel der Regierung in der Hand behalten haben, daß gerade heute die führenden Männer in der Armee wie in der Politik Serbiens — siehe Pasitsch — zu denen gehören, an deren Händen das Blut Alexanders und Dragas klebt, erklärt das zur Genüge. Aber es war England, das sich am längsten geweigert hat, mit den durch Königsmord zur Macht gelangten Männern in irgendwelche amtliche Berührung zu treten. Noch lange, nachdem die andern Mächte aus Opportunitätsgründen die neue Ordnung der Dinge in Serbien anerkannt hatten, verweigerte England die Ernennung eines Gesandten in Belgrad und begnügte sich, durch einen Konsul die notwendigen Geschäfte, wie Schutz seiner Untertanen usw., besorgen zu lassen. Aus dieser Erinnerung heraus wird man verstehen, warum man die Serben, die jetzt auch für den Königsmord in Serajewo mindestens die moralische Verantwortung tragen, in England nur mit Widerwillen und Abscheu betrachtet und gern Oesterreich-Ungarn das reichlich verdiente Strafgericht an ihnen vollziehen ließe.

Die Ernte im Fall einer Mobilmachung

Man braucht keine allzu großen Besorgnisse wegen unserer Ernte im Fall einer deutschen Mobilmachung zu hegen: die Ernte wird hereingebracht. Natürlich ist im Falle der Mobilmachung die Ernte die Hauptsache und was sich irgendwie an Arbeitskräften auftreiben läßt, muß in ihrem Interesse verwandt werden. Es wurde vorgeschlagen, in erster Linie der zurückbleibenden studierenden Jugend, Gymnasiasten, Handwerkslehrlingen etc. nahe zu legen, sich der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Der Vorschlag ist nicht von der Hand zu weisen, aber man braucht um Arbeitskräfte nicht in zu großer Sorge zu sein. Trotz der Einziehung wird es genug Arbeitslose geben. Hat sich doch auch jetzt in Oesterreich gezeigt, daß verschiedene Fabriken, deren Arbeiter eingezogen wurden, schlossen, da der Betrieb ordnungsmäßig doch nicht aufrecht erhalten werden konnte. Diese freiwerdenden Arbeitskräfte stehen der deutschen Landwirtschaft zur Verfügung. Denn es ist doch wohl nicht anzunehmen, daß die Arbeitslosen lieber die Hände in den Schoß legen, als die Ernte einbringen helfen werden. In Kriegszeiten beherrscht ein anderer Geist die Menschenmassen, als in Friedenszeiten. Alle Abneigung gegen den Landaufenthalt wird zurücktreten, denn jeder Einzelne wird begreifen, daß die Ernte das Wichtigste auf wirtschaftlichem Gebiet darstellt.

Japan und Rußland.

Angesichts der russischen Mobilisierung an der Westgrenze des Reiches ist die Ansicht des Grafen Okuma, eines genauen Kenners japanischer und russischer Heeresverhältnisse, über die Gefahren, in die sich Rußland im Kriegsfalle stürzen würde, besonders lehrreich. Graf Okuma hat vor kurzem eine Broschüre veröffentlicht, in der er über einen japanischen Revanchekrieg und einen Krieg Rußlands mit den Weltmächten genaue Untersuchungen anstellt. Aus diesen geht hervor, daß Rußland im Falle kriegerischer Verwicklungen in Europa durch Japan in eine recht ungünstige militärische Lage gebracht werden würde, so daß tatsächlich ein Waffengang im Westen für das Zarenreich unberechenbare Folgen im fernen Osten zeitigen könnte. Die Broschüre des Grafen Okuma hat großen Eindruck in Japan gemacht, da der Nachweis geführt wird, daß die Russen gar nicht in der Lage seien, einen sieghaften Krieg mit Japan zu führen. Letzteres werde innerhalb eines Monats ein Heer von 1½ Millionen Soldaten gegen Rußland aufstellen, das bestenfalls imstande sei, nach drei Monaten höchstens eine Million Soldaten im fernen Osten in den Kampf zu schicken. (Dies wäre nur denkbar, wenn die europäischen Kräfte nicht durch einen Feldzug im Westen gefesselt würden.) Es wird hieraus gefolgert, daß die Entscheidung zugunsten Japans ausfallen müsse. Interessant ist auch der Hinweis des Grafen Okuma, daß seiner Ansicht nach auch die Inhaber russischer Staatspapiere und Industrieaktien im Auslande, deren Zahl in der letzten Zeit infolge der Betätigung fremden Kapitals in Rußland sehr gestiegen sei, nicht dulden würden, daß Rußland sich in einen Krieg stürze, dessen Ausgang mehr wie zweifelhaft sei. Es wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß man aus der Nichtbewilligung der koreanischen Divisionen durch das Parlament in Japan nicht etwa schließen soll, daß die Truppenteile nicht aufgestellt würden. Es werden tatsächlich nur Reservisten in Korea angesiedelt, wodurch die koreanische Armee erheblich verstärkt wird. Ferner werden die Koreaner organisiert, es werden dort Kasernen gebaut und Wege angelegt, Vorräte aufgestapelt usw., und im nächsten Jahre wird die Vorlage wieder eingebracht.

Aus Stadt und Umgebung.

Bange Sorgen.

Der Krieg ist etwas Schreckliches. Das empfindet, der in diesen Tagen von dem Kriegsgeschrei hört. So manches Herz ist noch jetzt von banger Sorge ergriffen. Was soll werden, so fragen sich alle? Bis hinein in die kleinste Hütte dringt die Sorge: Vater, Bruder, Sohn muß mit in den Krieg, muß mit, wenn es so weit kommt. So manche Träne ist schon in den letzten Tagen auch im Palast geflossen, denn seine Bewohner bleiben ebenfalls nicht unberührt von der Kriegsnot.

Mitten hinein in diese großen und kleinen Sorgen klingt wie ein Klang aus dem Paradies das Wort Jesu: „Sorget nicht!“ Jesus von Nazareth lebte in einer politisch aufgeregten Zeit. Schwer lag auf seinem Vaterland das Joch der Römer. Die Rebellion lauerte überall auf Gasse und Markt. Von fernher hörte er schon den Tritt der Legions-Soldaten. In der Zukunft sah er schon rauchen die Trümmer von Jerusalem. Trotzdem geht er durch die Welt mit ruhigem und fröhlichem Herzen und ruft den Menschen zu: „Sorget nicht!“ Für ihn ist es glaubensvolle Gewißheit, daß der Vater im Himmel die Geschicke der Menschen lenkt, auch dann lenkt, wenn schwere Gewitterwolken am Himmel drohen. Die ganze Welt ist erfüllt von der Liebe des Vaters, ohne des Vaters Willen fällt kein Sperling vom Dache. Die Blume am Wege, der Vogel auf dem Baum sind Gegenstände der Fürsorge Gottes. Um wieviel mehr behütet und beschirmt er den einzelnen Menschen! Auch in den schwersten Zeiten dürfen wir nie vergessen, daß Gott im Regiment sitzt und alles wohl macht. All die großen und kleinen Sorgen müssen wir auf den werfen, der für uns sorgt.

Selbstverständlich sollen wir bei aller rechten Sorglosigkeit nicht matt und schlaff die Hände in den Schoß legen, sondern wir sollen arbeiten und nicht verzweifeln. Wir sollen vor allen Dingen weiterarbeiten, um an unserm Nächsten Gutes zu tun. Zeiten der Not stellen an die barmherzige Nächstenliebe besonders hohe Anforderungen. Bei aller bangen Sorge wollen wir also treulich weiterarbeiten und Liebe üben, wollen wir nicht verzagen, sondern mutig vertrauen auf Gott!

„Alle eure Sorge werfet auf ihn, er sorget für euch!“

** **(Ein reges Leben und Treiben)** herrschte gestern den ganzen Tag über in den Straßen unserer Stadt. Alles erwartete Nachrichten und besprach die Ereignisse, die nach der ganzen Sachlage nun wohl unzweifelhaft kommen werden. Ueberall sah man Gruppen in lebhafter Unterhaltung. Dann erschienen die Extrablätter mit der Meldung, daß in Rußland allgemein mobilisiert werde, und schließlich die, welche verkündeten, daß über Deutschland der Kriegs- und Belagerungszustand verhängt sei. Man besprach eingehend die Tages-Ereignisse und erwartete neuere Nachrichten. Am Abend erschienen die Erlasse des kommandierenden Generals vom 7. Armeekorps, die Gegenstand eines allgemeinen Studiums waren. Ein ungeheurer Betrieb herrschte in allen Stadtteilen und nahm auch, als die Wirtschaften um 10 Uhr geschlossen wurden, noch nicht ab. Auf die im zweiten Blatt veröffentlichte Bekanntmachung des kommandierenden Generals betreffend die Verhängung des Belagerungszustandes, sei auch an dieser Stelle noch hingewiesen.

** **(Die drohende Kriegsgefahr)** wirft bereits ihre Schatten voraus. Im Laufe des gestrigen Nachmittags fand nämlich in unserer Stadt ein wahrer Sturm auf die Lebensmittel- und Kolonialwarengeschäfte statt, um sich in Kartoffeln, Mehl, Salz, Zucker, Hülsenfrüchten usw. reichlich einzudecken. Die Geschäfte konnten stellenweise trotz fieberhafter Tätigkeit den Andrang kaum bewältigen.

** **(Wie fällt die diesjährige Ernte aus?)** Das fruchtbare Wetter der letzten Wochen hat allenthalben das Reifen der Getreidearten gefördert. Ueberall rattert auf den Roggenfeldern die Mähmaschine, hin und wieder unterbrochen durch das klatschende Schlagen der Sichel. Durchweg ist die Quantität des Roggens zufriedenstellend, über die Qualität kann heute noch nichts Bestimmtes gesagt werden. Auch die Frühkartoffelernte hat überall begonnen. Der Ertrag ist stellenweise nicht so reichlich, wie im Vorjahre, doch ist die Güte der Frühkartoffel durchweg befriedigt. Die Heuernte ist, soweit der erste Schnitt in Betracht kommt, schon fast beendet und hat einen zufriedenstellenden Ertrag ergeben. Der Stand der übrigen Feld- und Gartenfrüchte kann als gut bezeichnet werden. Wenn der Spätsommer sich günstig gestaltet, dürfte die diesjährige Ernte im großen und ganzen befriedigend ausfallen.

** **(Nur keine Geld-Panik.)** Das Publikum und die Geschäftsleute weigern sich hier und da, Banknoten in Zahlung zu nehmen. Es ist das ein Zustand, der, wie ausdrücklich bemerkt werden muß, überall noch in der Kriegspanik Erscheinung fand und der auch bei uns durchaus erwartet wurde. Mit Rücksicht darauf hat die Reichsbank in den letzten Monaten Gold in starkem Maße an sich gehalten und bezogen. Jede Banknote ist eine Forderung an die Reichsbank. Jeder einzelne kann erschlagen oder vermögenslos werden. Die Reichsbank ist in heutigen Zuständen der sicherste Schuldner, der überhaupt existiert. Jede Banknote ist durch Gold und erstklassige Forderungen an Banken und Industrie gedeckt. Es ist töricht, Banknoten nicht in Zahlung zu nehmen. Nach der Panik tritt überall der ordnungsmäßige Verkehr wieder ein.

** **(Ein neuer Typ von D-Zugwagen,)** die sich in ihrem inneren Ausbau wesentlich von den bisherigen unterscheiden, wird demnächst in einigen Hauptstrecken eingestellt werden. In den neuen Wagen sind die Drehfenster durch große Fallfenster ersetzt worden. Vor allem sind auch Einrichtungen getroffen, die im Falle eines Zusammenstoßes den Fahrgästen ein schnelleres Verlassen des D-Wagens ermöglichen.

** **(Aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk)** wird geschrieben: In welchem Umfange der Industrie im Falle einer Mobilmachung Arbeiter entzogen würden, darüber äußerte sich der Leiter eines der größten gemischten Betriebe wie folgt: Bei dem Bergbau würden 40—50 Prozent der Ge-

Nr. 178. Beilage.

Schwerter Zeitung.

Amtliches Kreisblatt.

Samstag, 1. August 1914.

Wer will in Rußland den Krieg?

Die politische Lage hat in der Beleuchtung der „Nowoje Wremja“ und der Blätter der gleichen Richtung des sogenannten „zoologischen Patriotismus“ in vierundzwanzig Stunden eine ganz eigenartige Beleuchtung erfahren: das von Oesterreich an Serbien gestellte Ultimatum sei keineswegs von der friedliebenden österreichischen Regierung, sondern von Kaiser Wilhelm veranlaßt worden, der namentlich für den überaus scharfen Ton der Note an Serbien gesorgt habe. — Die „Nowoje Wremja“, die das gewohnte Geschäft der Brunnenvergiftung mit hysterischem Eifer betreibt, läßt sich diese Version von ihrem Wiener Korrespondenten melden, und sie beleitartikelt das Ammenmärchen von allen Seiten. Auch in Wien sei man nach der Meldung desselben Korrespondenten der festen Ueberzeugung, daß die Arbeiterunruhen in Petersburg im Hinblick auf die kriegerischen Absichten Oesterreichs, eigentlich aber Kaiser Wilhelms, von Deutschland angezettelt seien. Wenn man den Versicherungen dieser Blätter glauben darf, dann brennt man in Petersburg und in ganz Rußland vor Begier, die Oesterreicher, eigentlich aber wiederum die Deutschen, zu Paaren zu treiben und in ihre Schranken zurückzuweisen; die Verantwortung für den entfachten Weltenbrand falle in vollem Umfange Kaiser Wilhelm zu, wenn dieser wolle, so genügten zwei Worte von ihm, um Oesterreich zum Nachgeben zu zwingen.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß eine gewisse Partei in Rußland den Krieg gegen Oesterreich und insbesondere gegen Deutschland sehnlich wünscht; man gibt sich in dieser Partei, deren Sprecher die „Nowoje Wremja“ ist, der stillen Hoffnung hin, daß ein Krieg gegen die verhaßten Deutschen populär sein und den Elan herbeiführen werde, der erforderlich ist, um die im Japanischen Kriege erhaltenen schweren Scharten auszuwetzen. Man darf aber ruhig sagen, daß diese Partei nicht groß ist und daß sie sich nicht gerade aus den wertvollen Elementen der russischen Nation zusammensetzt; die Stimmung der Masse der Bevölkerung ist unverkennbar gegen einen Krieg, und das ist sehr wohl zu verstehen, wenn man berücksichtigt, daß die Bauernschaft, die bei einem Kriege am schwersten in Mitleidenschaft gezogen wird, gerade jetzt im Begriffe steht, sich wirtschaftlich zu fundieren, und eine Unterbrechung in der Organisation ihrer Wirtschaft als ein um so schwereres Unglück empfinden würde, weil im laufenden Jahre eine schwere Mißernte im ganzen Reich mit Ausnahme nur weniger Bezirke zu erwarten ist. Wirtschaftliche Erwägungen bedingen auch, daß wahrhaft patriotisch gebildete Kreise den Krieg als ein Unglück und vielleicht noch mehr betrachten; sie wissen nur zu gut, welche ungeheure Opfer ein Krieg dem Lande auferlegen würde und daß Jahre vergehen müßten, ehe man den ohnehin bescheidenen Statusquo wieder erreichen könnte. Ein Krieg würde unermeßbare Werte unwiderbringlich vernichten oder doch wenigstens in Frage stellen.

Bei den Erwägungen dieser Kreise, denen, wie gesagt, niemand wahren Patriotismus absprechen kann, ist auch die Arbeiterfrage sehr stark in Betracht zu ziehen. Die Stimmung der Arbeiter ist, wenn der Streik eben auch abflaute, so erregt und sie sind so fanatisiert, daß sie eine ernste Gefahr für die innere Ruhe des Landes bedeuten. Die Regierung hat jedenfalls den Umfang dieser Gefahr erkannt, indem sie über die sogenannten hauptstädtischen Gouvernements den Zustand des höchst unbequemen außerordentlichen Schutzes, der der Administration außerordentliche Vollmachten einräumt, verhängt hat. Wenngleich jeder Widerstand gegen die Organe der Staatsgewalt auf Grund der Bestimmungen des außerordentlichen Schutzes feldgerichtlich abgeurteilt wird, so haben die Arbeiter in Petersburg gleich am Tage der Proklamation des außerordentlichen Schutzes eine Reihe von schweren Ausschreitungen begangen, daß Waffengewalt angewendet werden mußte. Man muß daher voraussehen, daß das russische Proletariat sich in der nächsten Zeit sehr unruhig verhalten wird. Wenn man alle diese Momente berücksichtigt, so wird man wohl verstehen, daß die Stimmung innerhalb der russischen Gesellschaft auf das äußerste gespannt, aber nichts weniger als kriegerisch ist. Man hofft ernstlich und sehnlich, daß der drohende Weltenbrand im Keime erstickt werde.

In Kriegsgefahr!

Es war in heißer Hundstagszeit,
Da Sorg und Müh wir mieden,
Man lebte in Beschaulichkeit,
Und scheinbar herrschte Frieden.
Nur unten im Albanierland
War immer noch der alte Stand,
Dieweil dort die Rebellen
Sich nicht zufrieden stellen.

Sonst hat sich weiter nichts gezeigt
An kriegerischen Taten,
Dem Frieden waren zugeneigt
Europas Diplomaten.
Es ging als Friedens-Protegee
Zum Zaren Herr Poincaree,
Wo beide sich entschieden
Aussprachen für den Frieden!

Noch zeigte man sich diesem sehr
Geneigt und wohlgewogen,
Da kam ein Wetter unheilschwer
Am Horizont gezogen;
In bangem Zweifel war gestellt
Sofort der Frieden dieser Welt,
Ihm drohte das Verderben,
Nur durch die Schuld der Serben.

Sie hatten sich am Nachbarhaus
Gar frevelntlich vergangen,
Doch nun ist Oesterreichs Langmut aus,
Drum wird man sie belangen.
Die beste Abwehr ist der Hieb,
Den Serben, der zu arg es trieb,
Gilts nun für sein Verbrechen
Zu strafen, und zu rächen.

Ein Ultimatum ist gestellt,
Dess' Ernst nicht zu verkennen,
Und wenns den Serben nicht gefällt,
Wird heiß der Krieg entbrennen.
Europa traut dem Frieden nicht,
Gestört ist nun sein Gleichgewicht,
Doch fragt man sich zum Schlusse:
„Wie handelt jetzt der Russe?“

Steht er dem kleinen Bruder bei?
Wird er ihn etwa zügeln?
Läßt er trotz allem Hilfsgeschrei
Von Oestreich ihn verprügeln.
Gerüstet schaun die Nachbarn zu,
Noch stehn sie friedlich „Hahn in Ruh“,
Doch kann es leicht passieren,
Daß sie mobilisieren.

Auch Deutschland hält sein Schwert bereit
Mit eisenfesten Griffen,
Vom Wehrbeitrag in jüngster Zeit
Ist's wieder neu geschliffen.
Die Bundestreue wird gewahrt
In altbewährter deutscher Art,
Doch heißt's vor allen Dingen:
„Die Ruhe kanns nur bringen“!

In Ruhe ist schon viel geklärt,
Und manches ausgetragen,
Wir hoffen, daß sie sich bewährt
In diesen krit'schen Tagen,
Damit kein Staat die Ruh verliert
Und sich der Krieg „lokalisiert“,
Und daß Europa weiter
Nicht Schaden nimmt. Ernst Heiter.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 31. Juli. (Der Kartoffelkrebs.) Die Landwirtschaftliche Lehranstalt in Hagen hat festgestellt, daß in einem Feldgarten im Fleyerviertel der so gefährliche Kartoffelkrebs aufgetreten ist. Die Besitzer und Pächter derartiger Gärten und Felder werden ersucht, diese auf das Vorhandensein der Krankheit zu untersuchen; sie tritt durch blumenkohlartige Wucherungen an den Austrittsstellen der Stengel auf dem Boden, sowie später auch auf den Kartoffeln selbst in die Erscheinung. Es wird gebeten, bei etwaiger Feststellung dieser Krankheit, die sich außerordentlich leicht weiterverbreitet, sofort den Direktor der Landwirtschaftlichen Lehranstalt Hagen, Oekonomierat Dr. Kloepfer, hiervon in Kenntnis zu setzen.

* **Altenvoerde,** 31. Juli. (Ein Ueberfall) wurde auf den 70jährigen Knecht Heinrich Utermann, der bei dem Landwirt Mönnighoff auf Vorwerk diente, verübt. Er wurde blutüberströmt mit zwei schweren Kopfwunden in seinem Bette aufgefunden. Utermann ist inzwischen gestorben. Hinsichtlich der Täterschaft ist noch nichts ermittelt. Die Untersuchung ist um so schwieriger, als der Verletzte, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben ist.

* **Werdohl,** 30. Juli. (Westfalentreue.) Daß die Wogen nationaler Begeisterung auch hier hoch gehen, bewies die Einberufung eines hier lebenden Oesterreichers, der auch der hiesigen Feuerwehr angehörte und gestern abend mit dem Zuge 7,31 Uhr abfuhr, um sich seinem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Die Kapelle geleitete ihn an den Zug und spielte, als sich dieser in Bewegung setzte, ein Abschiedslied. Diese Abschiedsehrung hatte einen guten Teil der Bevölkerung auf die Beine gebracht, so daß der Bahnhof selbst und die Umgebung von einer großen Menschenmenge vollständig belagert waren.

* **Lippstadt,** 30. Juli. (Leiche gelandet.) Die in der Lippe bei Lippborg gelandete Leiche ist als die des seit dem 17. Juli vermißten Arbeiters Kaspar Risse aus Bottinghausen bei Hovestedt ermittelt worden.

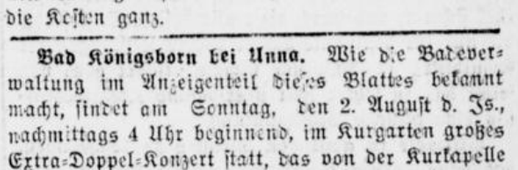
* **Wattenscheid,** 31. August. (Der Höntroper Leichenfund aufgeklärt.) In der Affäre Böckmann hat am vergangenen Montag abermals ein Lokaltermin stattgefunden, der sicherem Vernehmen nach ergeben haben soll, daß der am 23. Juni in einem Getreidefelde bei Höntrop tot aufgefundene Bergmann Josef Böckmann aus Höntrop einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Der sofort nach dem Leichenfund in Haft genommene Bergmann Theodor Burmann, ein Kostgänger des Toten, wurde bei dem gestrigen Lokaltermin vorgeführt, und soll, wie man der Wattenscheider Zeitung mitteilt, eingestanden haben, daß er den Böckmann erwürgt hat. Bekanntlich hatten Böckmann und Burmann zusammen die Lindener Kirmes besucht und gemeinsam den Heimweg angetreten. Bisher hatte Burmann jede Schuld entschieden in Abrede gestellt. Auch die Ehefrau des verstorbenen Böckmann, die wiederholt festgenommen, aber immer wieder freigelassen wurde, ist jetzt nach einem neuen Verhör abermals in Haft genommen worden. Sie soll zu dem Kostgänger in Beziehungen gestanden haben. Ob sie mit dem Tode ihres Mannes und der angeblichen Tat des Kostgängers in irgendwelcher Verbindung steht, ist bisher nicht bekannt geworden. Die beiden Kinder der Frau Böckmann wurden ins Waisenhaus gebracht.

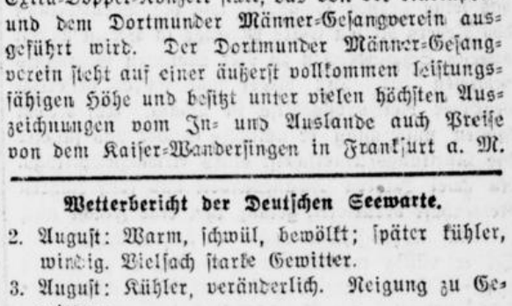
* **Barmen,** 31 Juli. (Schulunterricht an kranke Kinder.) Hier wurde versuchsweise die Einrichtung getroffen, daß Kinder, die durch Krankheit oder Unglücksfälle überhaupt nicht imstande sind, die Schule zu besuchen, den nötigsten Unterricht erhalten. Von der Kreisschulinspektion bestimmte Lehrer geben gegen Entgelt wöchentlich 2 Stunden in der Wohnung der in Frage kommenden Kinder Unterricht. In ein vierteljährlich einzureichendes Heft trägt der Lehrer ein, wann und welche Unterrichtsstoffe er behandelt hat. Falls die Eltern keinen Beitrag leisten können, übernimmt die Stadt die Kosten ganz.

Bad Königsborn bei Unna. Wie die Badeverwaltung im Anzeigenteil dieses Blattes bekannt macht, findet am Sonntag, den 2. August d. Js., nachmittags 4 Uhr beginnend, im Kurgarten großes Extra-Doppel-Konzert statt, das von der Kurkapelle und dem Dortmunder Männer-Gesangverein ausgeführt wird. Der Dortmunder Männer-Gesangverein steht auf einer äußerst vollkommen leistungsfähigen Höhe und besitzt unter vielen höchsten Auszeichnungen vom In- und Auslande auch Preise von dem Kaiser-Wandersingen in Frankfurt a. M.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

2. August: Warm, schwül, bewölkt; später kühler, windig. Vielfach starke Gewitter.
3. August: Kühler, veränderlich. Neigung zu Gewittern.
4. August: Veränderlich, mäßig warm, lebhafte Winde. Strichweise heftige Gewitter.
5. August: Abwechselnd, starke Winde, ziemlich kühl.
6. August: Wärmer, schwül, wolkig mit Sonnenschein, etwas Regen.





Fahrrad-Vertreter: Karl Feit.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 79

„Aber es muß doch auch ihn befremden, daß ein gesunder Mensch tagelang im Bette liegt. Ich vermute, daß dieser Bruder Komödie spielt, und daß Sie ihm zu leicht Vertrauen geschenkt haben. Die beiden stecken wahrscheinlich unter einer Decke. Eine Schußwaffe haben Sie natürlich im Zimmer nicht gesehen?“

„Nein, der Wilderer behauptete, keine zu haben, er wurde grob, weil ich ihm früher die Büchse konfisziert hatte. Ich ließ mich dadurch nicht irre machen, ich sagte ihm gerade heraus, daß mein Verdacht nicht zu erschüttern sei, er sprang aus dem Bett und forderte mich auf, alles zu durchsuchen.“

„Sie fanden nichts?“ fragte der Inspektor.

„Nicht das geringste, was meinen Verdacht hätte bestätigen können,“ erwiderte Martin. „Wenn der Kerl nur nicht so hämisch gelacht hätte! Es machte ihm Spaß, daß er mich an der Nase führen konnte, das sah und hörte ich ihm an.“

„So wird er die Büchse fortgeworfen haben.“

„Glauben Sie das nicht, so leicht trennt ein Wilddieb sich von seiner Büchse nicht. Er hat sie versteckt, sie wird hier im Walde sein. Wenn ich nur wüßte, wo ich sie suchen soll. Hier sind wir an meinem Hause, treten Sie einen Augenblick mit ein, ich führe Sie dann zum Schauplatz der Tat.“

„Vergessen Sie nicht, daß Sie mir Verschwiegenheit versprochen haben,“ warnte der Inspektor.

„Darf ich auch meiner Tochter nichts verraten? Eine gute Nachricht würde sie trösten und ermutigen —“

„Nein, jetzt noch nicht, wir wissen ja nicht, wie nahe uns der Täter ist. Das Fräulein könnte durch ein unbedachtes Wort ihn warnen, ohne es zu ahnen und zu wollen.“

Martin nickte zustimmend, sie traten in das Haus hinein; den vielen Fragen Röschens gegenüber wurde es dem alten Manne schwer, die Verschwiegenheit zu beobachten, die er versprochen hatte.

Nachdem die beiden eine Tasse Kaffee getrunken hatten, setzten sie ihren Weg wieder fort.

„Wenn Ihre Vermutung richtig ist, daß der Mörder die Büchse im Walde zurückgelassen habe, dann wird er in den nächsten Tagen kommen, um sie zu holen,“ nahm der Inspektor wieder das Wort. „Das schuldbeladene Gewissen läßt ihm keine Ruhe mehr, seitdem er weiß, daß auch auf ihn der Verdacht gefallen ist; er wird das Versteck nicht für sicher genug halten und deshalb die Waffe zu entfernen suchen. Halten Sie also die Augen offen, die Möglichkeit liegt sehr nahe, daß Sie ihn überraschen.“

„Ich habe mir das auch schon gedacht,“ erwiderte Martin, während er den gebahnten Pfad verließ und durch niederes Gesträuch tiefer in den Wald hineinschritt, „ich werde Ihren Rat befolgen und in der Nähe der Mordstelle fleißig patrouillieren. Aber, lieber Herr, vergessen wir nicht, daß wir sichere Beweise für meinen Verdacht noch nicht besitzen, daß dieser Verdacht überhaupt nur eine Vermutung ist —“

„Kennen Sie eine andere Person, auf die ebenfalls ein Verdacht fallen könnte?“

„Nein.“

„Dann wollen wir an dieser Vermutung festhalten. Es ist eine seltsame, aber gleichwohl feststehende Tatsache, daß in vielen Fällen der Mörder an den Ort der Tat zurückkehrt, um sich zu überzeugen, ob er Spuren hinterlassen hat, die zu seiner Verhaftung führen können.“

„Ich möchte eher glauben, daß er danach trachtet, sich soweit als möglich von diesem Orte zu entfernen.“

„Hm, in manchen Fällen geschieht das auch, dann aber fällt der Verdacht sofort auf den Flüchtigen. Wenn der Wilderer an jenem Abend die Stadt verlassen hätte, würde er dann nicht sofort verfolgt worden sein?“

„Glauben Sie nicht, daß er darüber nachgedacht hat?“

„Weshalb nicht? Es lag ja sehr nah, an diese Folgen zu denken! Zudem mögen wohl auch die Mittel zur Flucht ihm gefehlt haben.“

Der Förster war stehen geblieben, er betrachtete einen Gegenstand, der im Gesträuch hing.

„Ein abgerissener Knopf,“ sagte er, „in raschem Lauf muß ein Mann diese Stelle passiert haben, der Knopf klemmte sich ein, das Tuch war alt und morsch, es riß, der Mann hatte es vielleicht nicht einmal bemerkt.“

Der Inspektor holte vorsichtig den Knopf aus dem Gezweige heraus und betrachtete ihn aufmerksam, dann legte er ihn in sein Portefeuille.

„Sehen Sie, hier muß der Mörder gestanden haben,“ fuhr Martin im Weiterschreiten fort, „dort auf dem Fußpfade, dicht am Stamme der hohen Eiche, fanden wir den Verwundeten.“

„Der Untersuchungsrichter hat diesen Ort ebenfalls besichtigt?“

„Allerdings, aber er fand nichts. Die Herren vom Gericht mögen auch nicht sonderlich nachgeforscht haben, — Baron Dagobert war ja schon verhaftet und auf ihm allein ruhte der Verdacht. Still, sehen Sie dort!“

Auf der entgegengesetzten Seite des Weges stand Anton und sah sich nach allen Richtungen hin um, die beiden Männer, die jetzt hinter demselben Baum standen, hinter dem er sein Opfer erwartet hatte, bemerkte er nicht.

Zögernd und scheu trat er auf den Weg hinaus, er schlich sich eine kurze Strecke weit und blieb vor einem Baum stehen.

Dort lag ein großer, moosbewachsener Stein, Anton stieg hinauf und griff in den hohlen Baumstamm hinein.

„Wieder nichts!“ murmelte er, „Der Kerl hat nicht Wort gehalten.“

Entsetzt prallte er zurück, ein Wutschrei entfuhr seinen Lippen — vor ihm stand der Förster, der mit einem gebieterischen „Halt!“ die Büchse auf ihn anlegte.

Im nächsten Moment griff ihm von hinten eine Faust ins Genick, der Förster ließ die Büchse sinken und trat hinzu, um ihm die Hände zu fesseln.

„Was soll das?“ brauste Anton auf, aus dessen Augen Haß und Wut blitzten. „Ich habe nichts verbrochen —“

„Mörder!“ unterbrach der Inspektor ihn, während er aus dem hohlen Baum eine Büchse, ein Pulverhorn und einen kleinen, mit Kugeln gefüllten Beutel herausholte. „Wollt Ihr diesen Beweisen gegenüber noch leugnen? Mit dieser Büchse ist der Baron von Darboren erschossen worden und Ihr habt den Schuß abgefeuert.“

Martin hatte die Büchse genommen und besichtigt.

„Es ist dasselbe Kaliber,“ sagte er, „die Büchse samt dem Pulverhorn sind aus dem Herrenhause gestohlen worden.“

„So sucht den Dieb, ich bin es nicht,“ antwortete Anton trotzig.

„Der Untersuchungsrichter wird es schon herausbekommen,“ antwortete der Inspektor, der mit seinem scharfen Blick an dem Rock des Wilderers bereits die Stelle entdeckt hatte, wo der Knopf abgerissen war, „wir haben noch andre Beweise, guter Freund!“

„Mit Eurer Krankheitskomödie habt Ihr mich irregeführt,“ fügte Martin hinzu, „ich wußte, daß Ihr kommen würdet. Und nun vorwärts, der Abend bricht an, Euretwegen sitzt ein Schuldloser im Gefängnis.“

Anton protestierte energisch gegen die Handschellen, er werde gutwillig mitgehen, denn er habe keinen Grund, die Untersuchung zu fürchten, sagte er, aber sein Protest wurde nicht beachtet und von diesem Augenblick an schwieg er auf jede Frage, die an ihn gerichtet wurde. 214,16

Politische Uebersicht.

Reifezeugnisse deutscher ausländischer Schulen. Wie die „N. P. C." erfährt, hat der Kultusminister auf Grund von Vereinbarungen der Bundesregierungen eine Verfügung erlassen, wonach die auf den deutschen Schulen in Antwerpen, Brüssel, Bukarest und Konstantinopel erlangten Reifezeugnisse in Zukunft als ausreichende Befähigungsnachweise im Sinne § 6, II der akademischen Prüfungsordnung anzusehen sind.

Französische Fliegerlandung in Deutschland. Bei Wibelskirchen ging ein Doppeldecker mit einem französischen Zivilflieger nieder, der sich angeblich auf der Rückkehr von der österreichischen Grenze nach Frankreich befand. Er erklärte, er sei gestern abend bei Baden-Baden zur Fahrt nach Frankreich aufgestiegen, aber durch Nebel und widrige Winde aus der Richtung gekommen, so daß er in der hiesigen Gegend niedergehen mußte. Die Durchsuchung des Flugapparates förderte nichts Verdächtiges zutage. Der Flieger bleibt so lange unter Bewachung im Hotel, bis eine Bestätigung seiner Angaben eingetroffen ist.

Praktische Politik. Der infolge des Kriegslärms wenig beachtete 16. Handwerks- und Gewerbekammertag in Mannheim hat zur Hebung der Hypothekennot ein praktisches Mittel vorgeschlagen: keine zweite Hypothek, wenn nicht die erste Hypothek amortisiert wird. Ganz neu ist der Vorschlag nicht, er ist schon hier und da praktisch verwirklicht worden; aber es wäre zu wünschen, daß er in weiteren Kreisen Aufnahme fände. Denn in ihn kann jeder Geldgeber auf eigene Faust durchsetzen. Durch die Amortisation der ersten wird die zweite Hypothek sicherer, und durch diese allmähliche Entlastung, die nur für bestimmte Dauer höhere Leistungen des Schuldners in Anspruch nimmt, erfährt ganz von selbst das in letzter Zeit überspannte Kreditbedürfnis eine gesunde Einschränkung.

Schwarze in amtlichen Diensten zu beschäftigen, hat seine großen Gefahren, wie die Verurteilung des Negers Nelson Esaka Muango in Berlin wegen allerlei Schwindeleien zu vier Monaten Gefängnis bewiesen hat. Der Neger war früher kaiserlich deutscher Reichspostgehilfe in Duala. Auf diesem Posten unterschlug er amtliche Gelder und fälschte die Quittungs-Unterschrift eines Akwa-Häuptlings. Zu zwei Jahren Zwangsarbeit und fünf Jahren Kettenhaft verurteilt, gelang ihm eine Flucht nach Berlin. Sehr schnell nahm er äußere Kultur an. Da er völlig mittellos war, verübte er in Berlin zahllose Kredit- und Logisschwindeleien, stets unter falschen Namen, bis ihn schließlich das Schicksal ereilte und er von einer betrogenen Wirtin erkannt wurde.

Militärdienst und Staatsangehörigkeits-Erwerb. Das neue Reichs- und Staatsangehörigkeits-Gesetz, das mit dem Beginn dieses Jahres in Kraft getreten ist, enthält völlig neue Bestimmungen über die Naturalisation von Ausländern. Danach muß u. a. in den Reichsverband aufgenommen werden derjenige Ausländer, der mindestens ein Jahr wie ein Deutscher im deutschen Heere oder bei der deutschen Marine gedient hat. Ein Ausländer, der im nachweisbaren Besitz einer fremden Staatsangehörigkeit ist, ist an sich zum Militärdienst in Deutschland nicht verpflichtet, wohl aber kann ein Staatsloser, also jeder, der in keiner staatsrechtlichen Verbindung zu irgendeinem Staate steht und sich im deutschen Reichsgebiete dauernd aufhält, auf Grund des Reichsmilitärgesetzes zur Dienstpflicht herangezogen werden. Im übrigen erlangen durch die Naturalisation des Familienvaters, die wie bisher auf Antrag erfolgen kann, auch Frau und minderjährige Kinder die deutsche Reichs- und die betreffende Bundesstaatsangehörigkeit. Am günstigsten ist das neue Gesetz für ehemalige Deutsche, sowie für die hier geborenen Söhne von Ausländern und für die Staatslosen, denen durch Ableistung des Militärdienstes der Erwerb des Reichsbürgerrechts zugesichert ist.

Das neue preußische Wohnungsgesetz ist von der zuständigen Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses durchberaten worden. Nach den Beschlüssen der Kommission sollen unter Wohnungsaufsicht gestellt werden: Wohnungen, die einschließlich der Küche aus vier oder weniger zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmten Räumen bestehen; größere Wohnungen, in denen nicht zur Familie gehörende Personen gegen Entgelt aufgenommen werden; Wohn- oder Schlafräume, die von Dienst- oder Arbeitgebern ihrem Dienstboten zugewiesen werden; solche Wohn- oder Schlafräume in Mietwohnungen, die im Keller oder in einem nicht vollausgebauten Dachgeschosse liegen und schließlich Ledigenheime und Arbeiter-Logierhäuser.

Frankreich.

Nachwehen vom Caillaux-Prozeß. Der Gerichtsrat Dagoury verständigte den Schwurgerichtspräsidenten Albanel, der sich das Recht vorbehalten hatte, von ihm nach Entscheidung der Vorgesetzten persönlich Genugtuung zu verlangen, daß er einen solchen Aufschub nicht zulassen könne. Dagoury sandte gleichzeitig zwei Advokaten zu Albanel. Der Vorstand des Vollzugausschusses der Sozialistisch-Radikalen Partei hat beschlossen, dem ehemaligen Ministerpräsidenten Caillaux im Namen aller Parteimitglieder eine Adresse zu überreichen, in der ihm die lebhafte Sympathie und gleichzeitig der Wunsch ausgesprochen wird, er möge, nach der Zurückhaltung, die er sich freiwillig auferlegt habe, die tatsächliche Leitung des Vollzugsausschusses der Radikalen Partei wieder übernehmen.

England.

Eine irische Leichenparade. In Dublin fand gestern das feierliche öffentliche Begräbnis der drei am Sonnabend Erschossenen statt. 8000 irische Freiwillige begleiteten den Leichenzug mit Musikkapellen. Als der Zug an dem Ort des Zusammenstoßes vorüberkam, hielt er an, und alle sprachen ein Gebet. Alle Geschäfte waren geschlossen. Mehr als 50 000 Menschen erwarteten den Trauerzug.

Türkei.

Die Zusammenkunft des türkischen und griechischen Ministerpräsidenten. Nach authentischen Informationen aus Konstantinopel ist die Zusammenkunft des Großwesirs mit dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos nicht aufgegeben worden. Venizelos erwartet in München die Nachricht, wann der Großwesir abreist.

Mexiko.

Die mexikanischen Friedensverhandlungen. Die Regierung von Mexiko ernannte den General Lauro Villar, sowie die Juristen David Gudierrez Allende und Salvador Urbins als Delegierte, um mit den Delegierten der Aufständischen betreffs der Uebergabe der Regierung unter Sicherstellung der nationalen Interessen zu verhandeln. Die Delegierten reisten vorgestern nach Tampico ab.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Bekanntmachung.

1. Durch Kaiserl. Verordnung ist auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung der Bezirk 7. Armeekorps in den **Kriegszustand** erklärt worden.

2. Die **vollziehende Gewalt** geht auf mich über. In der Festung Wesel u. deren Befehlsbereich wird sie von dem Kommandanten ausgeübt. Die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden verbleiben in Tätigkeit, haben aber meinen Anordnungen und Aufträgen Folge zu leisten.

3. **Alle Fremden,** die über den Zweck ihres Aufenthalts sich nicht gehörig ausweisen können, haben den in Kriegszustand erklärten Bezirk bei Vermeidung der Ausweisung binnen **24 Stunden** zu verlassen.

4. Die Gemeinden werden für die rechtzeitige Vorführung der Pferde und Fahrzeuge an die Gestellungsorte, ferner für alle in ihrem Bann vorkommenden Störungen jeder Art, insbesondere für Beschädigungen an Eisenbahnen, Telegraphen, Kunststraßen, Brücken und Kanälen, für Zusammenrottungen und Angriffe auf Personen und Eigentum sowie für den Aufenthalt nicht ligitimierter Personen nach Kriegsgebrauch verantwortlich gemacht. Sie sind für den entstandenen Schaden haftbar. Die Strafbestimmungen der §§ 8 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, das auch für die Fürstentümer Lippe und Schaumburg-Lippe gemäß Artikel 68 der Reichsverfassung Gültigkeit erhält, sind seitens der Gemeindebehörden zur Verwarnung an öffentlichen Plätzen durch Anschlag in Erinnerung zu bringen.

5. Abgesehen von dem Verbot der Ausfuhr von Pferden, von Kraft- und Luftfahrzeugen und deren Betriebsstoffen, von Kriegs-, Verpflegungs-, Arznei- und Verbandmitteln und ärztlichen Geräten werden hiermit weiter verboten:

a) der Verkauf von Waffen, Pulver und anderen Sprengstoffen,

b) das Tragen von Waffen für Zivilpersonen, die nicht den Kriegsgesetzen unterstehen, ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Landrats (Verwaltungsamts), in Stadtkreisen der Polizeiverwaltung,

c) alle Veröffentlichungen und Mitteilungen an andere Personen über militärische Vorgänge und Maßnahmen jeglicher Art,

d) der Verkauf von Karten des deutsch-französisch-belgisch-holländischen Grenzgebiets.

6. **Für die Regelung des Verkehrs** wird folgendes bestimmt:

a) Der Verkehr von **Kraftfahrzeugen** einschließlich Krafträdern nach und von Holland ist nur über die Straßen: Burgsteinfurt, Gronau, Enschede und Ruhrort—Moers—Aldekerk—Nieukerk—Straelen—Venlo gestattet.

b) Alle sonstigen **Fahrzeuge, Fahrräder sowie Fußgänger** dürfen die deutsch-holländische Grenze in beiden Richtungen nur auf den Straßen Gronau—Enschede, Vreden—Groenlo, Anholt—Gendringen, Elten—Zevenaar, Cleve—Nijmwegen, Straelen—Venlo überschreiten.

b) An sämtlichen Brücken des Rheins und einigen der anderen schiffbaren Wasserläufe und Kanäle sind Stromwachen bezw. Brückenwachen eingerichtet, deren Anordnungen die Schiffsführer unbedingt Folge zu leisten haben. Die Wachen sind angewiesen, im Weigerungsfalle sofort von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.

Alle Rheedereien, Schiffseigentümer usw. sind verpflichtet, ihren Schiffsführen hiervon Kenntnis zu geben und besonders darauf hinzuweisen, daß sie auf Anordnung der Stromwachen vor dem Durchfahren der Brücken anzuhalten haben.

Das Fahren während der Dunkelheit und bei Nebel auf allen Flüssen und Kanälen sowie der Floßverkehr und der in Privathänden befindliche Fährverkehr auf dem Rhein werden verboten.

Den auf der Fahrt befindlichen Schiffen wird von der Erklärung des Kriegszustandes durch die Stromwachen Kenntnis gegeben werden .

d) Das Aufsteigen von **Luftfahrzeugen** und der Verkehr von Brieftauben sowie die Anwendung von Lichtsignalen und anderen Verständigungsmitteln ohne Genehmigung der Militärbehörden ist verboten.

e) Der gesamte **Brief- und Privat-Telegraphenverkehr** über die Reichsgrenze wird einer besonderen Kontrolle unterzogen.

f) Innerhalb des Gebiets zwischen der deutsch-holländischen Grenze und der Eisenbahn Salzbergen—Rheine—Dorsten—Lauf der Lippe bis zur Mündung in den Rhein sowie in den Kreisen Cleve, Moers, Geldern, Crefeld (Stadt und Land) ist jeder Verkehr von Kraftfahrzeugen verboten.

Ausgenommen von diesem Verbot sind Kraftfahrzeuge im Ortsverkehr und solche, deren Führer einen von der Zivilbehörde ausgestellten und von einer Militärbehörde bestätigten Ausweis besitzt.

g) **Alle privaten Funkenstationen** werden von der Militärbehörde besetzt oder geschlossen.

7. Landeseinwohner, welche augenblicklich im Besitz von **Brieftauben** sind oder fremde Brieftauben beherbergen, haben hierüber sofort nach Erscheinen dieser Bekanntmachung dem nächsten militärischen Befehlshaber und der Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten und Zahl, Farbe, Abzeichen u. Aufbewahrungsort der Tiere, sowie die Linie, für welche sie eingeübt sind, anzugeben.

Aufgefundene Brieftauben sind ohne Berührung der etwa an ihnen befindlichen Depeschen an die nächste Zivil- oder Militärbehörde abzuliefern.

8. Der Betrieb der bürgerlichen Geschäfte, der Königlichen, Fürstlichen und Privat-Arbeiten, des Handels und des Gewerbes wird durch den Kriegszustand nicht weiter beschränkt.

9. Der **verschärfte** Kriegszustand wird erklärt:

a) im Regierungsbezirk Düsseldorf, soweit er zum Korpsbezirk des 7. Armeekorps gehört,

b) vom Regierungsbezirk Arnsberg, in den Kreisen Bochum (Stadt und Land), Dortmund (Stadt und Land), Gelsenkirchen (Stadt und Land), Hagen (Stadt und Land), Hamm (Stadt ud Land), Hattingn, Hörde (Stadt u. Land), Iserlohn,

c) vom Regierungsbezirk Münster in den Kreisen Lüdinghausen, Recklinghausen, Stadt und Land,

d) vom Regierungsbezirk Minden in den Kreisen Herford (Stadt und Land), Bielefeld (Stadt und Land.

10. In den genannten Bezirken setze ich die Artikel 5, 6, 7, 27, 28, 29, 30 und 36 der Preußischen Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 bis auf weitere Bestimmung außer Kraft und verordne, was folgt:

a) Zur Untersuchung und Aburteilung der im § 4 des Einführungsgesetzes zum Strafgesetz des Deutschen Reiches vom 31. Mai 1870 und §§ 9 und 10 des Preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 nahmhaft gemachten Verbrechen und Vergehen werden **Kriegsgerichte** in Düsseldorf für den Regierungsbezirk Düsseldorf, in Münster für die obengenannten Kreise der Provinz Westfalen eingesetzt, die mit dem morgigen Tage in Tätigkeit treten.

b **Haussuchungen und Verhaftungen** können von den dazu berechtigten Behörden zu jeder Zeit vorgenommen werden. Sämtliche Wirtshäuser sind um 10 Uhr abends zu schließen.

c) Das Verbot weiteren Erscheinens für einzelne **Zeitungen,** die Schließung politischer Klubs und Vereine behalte ich mir vor.

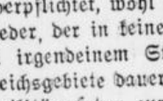
d) **Plakate, Flugschriften und andere Veröffentlichungen** dürfen nur dann gedruckt, öffentlich verkauft oder sonst verbreitet werden, nachdem die Ortspolizei die Erlaubnis dazu erteilt hat.

e) Bei Tage darf keine **Versammlung** von mehr als 10 Personen auf Straßen und öffentlichen Plätzen stattfinden. Versammlungen bei Nacht sind gänzlich verboten. Versammlungen in geschlossenen Räumen zu anderen als rein geselligen oder kirchlichen Zwecken bedürfen meiner Genehmigung.

f) **Die Verwendung der bewaffneten Macht** zur Unterdrückung etwa vorkommender Aufruhrversuche erfolgt nach meinen Befehlen.

Der kommandierende General des 7. Armeekorps.

Bei vorkommendem Trauerfall mache ich auf mein neu eingerichtetes
Sarglager
in Eichen-, Pitsch-pin und Tannen-Särgen aufmerks.
Kindersärge in allen Größen und schönster Ausstattung zu billigen Preisen.
Tillmann
6714 Wilhelmstraße 26.



Erhalte Dienstag eine große Sendung 4851
Faselschweine.
W. Brauckmann
Bahnhofstr. 16.

Kopfläuse beseitigt radikal „Haarelement", Entfernt die lästigen Schuppen Befördert vortreffl. d. Haarwuchs, á Fl. 50 Pfg. Nur bei
Max Mehlhose. Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft
in Flaschen und ausgewogen
empfiehlt
Drogerie **Carl Trog.**

Waagen – Gewichte – Maasse
in extra starker Ausführung.
Waagen jeder Art werden eichfähig repariert.
Hagener Waagenfabrik
Paul Thedinga.
Hagen i. W.
Telephon 2604.



Persil
wäscht und schont
Spitzenwäsche
Henkels Bleich-Soda.

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 Hochbau Verpflegungs-Anstalt Tiefbau Direktor C. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Bad Sassendorf
bei Soest in Westfalen.
Das ganze Jahr geöffnet. Sol- und natürliche Kohlensäure-Solbäder, gleiche Heilwirkung wie in Nauheim. Vorzügliche Heilerfolge bei Skrofulose, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. **Neu: Bedeutend vergrösserte Kuranlagen.** Badearzt, Apotheke. Billige Verpflegung. Prospekt u. alles Nähere d. die Salinendirektion **Bad Sassendorf i. Westf.**

Pastor Felke Heilweise
Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise
(keine körperliche Untersuchung) 3411
Dr. phil. Mayus, Hagen i. W, Elberfelderstrasse 27.
Einziger beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Sonntag 10–1 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 10—1 Uhr und 2—5 Uhr.

Spezial-Behandlung
von Magen, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-, Herz-, Haut- u. Gallensteinleiden, Flechten jeder Art, Bettnässen, Veitstanz, Epilepsie, nervösen Kopf- u. Magenkrampf. Gicht, Ischias, Rheumatismus jeder Art, Beinleiden, Lupus, fressende Flechten etc. Glänzende Erfolge in fast 20jähriger Praxis.
Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise
Hagen i. W., Karlstr. 36, Telefon 1663.
Sprechzeit täglich 2—3 Uhr, Sonntags 8—12 Uhr, Montags keine.

...Berbot sind ...d solche, de... ...lassen. ...bezüglich im ...de Briefaus... ...ort nach Er... ...nächsten mili... ...tätsbehörde ...Abgaben u. ...e Linie, für ...e Berührung ...ssen an die ...tuieren. ...Behörde, der ...Arbeiten, des ...) den Kriegs...

wird erklärt: ...soweit er ...korps gehört, ...in den Kreis... ...). Dortmund ...(Stadt und ...rand), Hamm ...rde (Stadt u. ...in den Kreis... ...n, Stadt und ...in den Krei... ...d), Bielefeld

...ge ich die Me... ...er Preußischen ...1850 bis auf ...und verordne,

...leitung der im ...Strafgesetz ...vom Mai 1870 und ...ngesetzes über den ...mt 1851 nahm... ...und Bergbau ...ehörde für den ...dorf für den ...in Münster ...in der Provinz ...dem morgigen

...en können von ...n zu jeder Zeit ...liche Wirtschaft...

7. Armeekorps.

...ee Oberbefehlshaber.

...t, öffentlich ver... ...en, nachdem die ...zu erteilt hat.

...leitung von mehr ...und öffentlichen ...sammlungen bei ...Versammlun... ...zu anderen als ...Zwecken bedür...

...ten Macht zur ...ender Aufruhr... ...Befehlen.

...Kippe bis ...n den Kreis... ...feld (Stadt ...Kraftfahr...

...Behörde aus... ...Behörde be...

...weise

...(Anfang) 3411
...Kopf- u. ...Art, ...muß jeder ...Patienten etc. ...Praxis.
Hellweise
...668.
...—12 Uhr.

...Kohlensäure-... Vorzügliche ... Von Jahr zu ...vorgrößerte Kur... ...Hendrik Westl...

...g

...Mittwoch, Freitag ...2—5 Uhr.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 178. Samstag, 1. August 1914

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Der Dorfschmied.

(Nach Longfellow.)

Unter dem breiten Kastanienbaum
Die alte Schmiede steht;
Der Schmied, er ist ein mächt'ger Mann,
Er schafft von früh bis spät,
Und die Muskeln an seinem braunen Arm
So fest wie Stahl ihr seht.

Sein Haar ist kraus und schwarz und lang,
Die Haut gebräunt gar sehr,
Die Stirn ist heiß, es rinnt der Schweiß,
Der Schmied arbeitet schwer;
Frei blickt er jedem ins Gesicht,
Denn keinem schuldet er.

Den Blasebalg von früh bis spät
Hört man wohl jeden Tag,
Der Schmied den schweren Hammer schwingt
Mit abgemess'nem Schlag;
Wie Kirchenglocken dringt der Klang
Hinaus in Feld und Hag.

Und wenn im Dorf die Schule aus,
Die Kinder kommen all',
Sie seh'n so gern die Flammen sprüh'n
Und hör'n des Hammers Schall,
Und haschen mit ihrer kleinen Hand
Den fliegenden Funkenschwall.

Des Sonntags ist die Schmiede zu,
Der Schmied zur Kirche geht.
Mit Kindern und Gesellen all
Im Kirchenstuhl er steht
Und hört auf seiner Tochter Sang,
Der aufsteigt im Gebet.

Ihm scheint's die Stimme seiner Frau
Im himmlischen Gesang,
Voll Liebe denkt er ihrer stets,
Deckt sie das Grab auch lang',
Und wischt sich mit der harten Hand
Die Träne von der Wang'.

So wechselt Arbeit, Freud' und Leid.
Bei Tag er nimmer ruht,
Stets unverdrossen hämmert er
Voll Lust und frohem Mut,
Denn nach getaner Arbeit dann
Sich's so zufrieden ruht.

Ich danke dir, mein würd'ger Freund,
Für gute Lehr' und Rat.
Des Schicksals Schmiede Tag für Tag
An uns zu hämmern hat,
Und auf des Lebens Amboß formt
Gedanken, Wort und Tat.

Wie Peterchen eine Weltreise machte.

Peterchen war ein sehr niedlicher kleiner Kater, aber er war sehr unzufrieden mit dieser bösen Welt. Erstens war er sehr eitel und ärgerte sich, daß Elsa, seine kleine Herrin, ihm kein so hübsches Band um den Hals legte wie seiner kleinen Schwester Mizzi, und daß sein Fell nicht so weiß und weich war wie Mizzis. Zweitens gefiel ihm sein Name nicht, der klang so alltäglich, und er hätte lieber Cäsar oder Pollux geheißen, wie zwei seiner Freunde, die in der Nähe wohnten.

Und so beschloß er denn an einem schönen Frühlingsmorgen, hinaus in die Welt zu ziehen und zu sehen, ob er nicht ein schöneres Leben finden könne. Er sprang auf das Fensterbrett im Kinderzimmer und dann, ohne an all das Gute zu denken, das er hinter sich zurückließ, hinaus in den Garten, mitten in ein Teppichbeet hinein.

Stolz sah er sich um, daß ihm die Flucht so gut gelungen war, und dann machte er sich auf die Suche nach Abenteuern. Aus Furcht vor Entdeckung kroch er unter den Büschen durch, und plötzlich traf er auf ein ganz merkwürdiges Geschöpf, das war über und über mit Stacheln bedeckt. Nur der kleine Kopf, in dem ein paar leuchtende, schwarze Augen blitzten, war ohne Stacheln. Entsetzt starrte Peterchen auf das unheimliche Tier, da rollte dieses sich rasch zusammen und sah nun aus wie eine stachelige kleine Kugel, etwa wie eine vergrößerte Roßkastanie. Der kleine Kater wunderte sich über diese Verwandlung, dann dachte er, das sonderbare Geschöpf wünsche vielleicht mit ihm zu spielen. Mit Bällen und Kugeln spielte er ja sehr gern, und wenn diese auch nicht sehr verlockend aussah, so streckte er doch die Pfoten danach aus. Aber wehe, wie wurde er da zerkratzt! Seine arme Nase war ganz zerschunden. Der Igel aber rollte sich auf und trottete davon.

„Ach Gott," dachte Peterchen, „wie wenig entgegenkommend doch die Leute hier draußen sind!" Und er rieb sich nachdenklich die schmerzende Nase.

Aber ach! es sollte noch schlimmer kommen! Am Gartengitter entlang kam ein Junge mit einem rauhhaarigen Köter. Kaum hatte der Junge Peterchen erblickt, da rief er: „Hu, hu, Flocki, such's Kätzchen!" Und mit einem Satz war der Hund übers Gitter und hinter unserm kleinen Kater her. Peterchen rannte in seiner Angst so schnell, wie er noch nie in seinem Leben gerannt war, bis er an einen rettenden Baum kam, da kletterte er schnell hinauf. Aber der Hund blieb unten stehen und kläffte aus Leibeskräften, so daß Peterchen sich nicht wieder herunterwagte. Er zitterte vor Todesangst, und es dünkte ihm eine Ewigkeit, bis der Junge den Hund endlich abrief und mit ihm weiterging. Lange noch saß Peterchen, am ganzen Körper bebend, oben, bis er sich endlich herunterwagte. Da kam auch schon seine kleine Herrin gelaufen, die ihn bis jetzt vergeblich gesucht hatte, und nahm ihn freudestrahlend in den Arm.

Und wie froh war Peterchen, als er wieder im Kinderzimmer war und sich zu Mizzi ins weiche, warme Körbchen legen konnte! Er wollte nie wieder eine Weltreise machen.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube":

Punkt-Aufgabe.



Rechen-Aufgabe.

1
8 Kinder, 75 Nüsse.
2
A. 140, B. 60.

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gundula hatte in ihrem Glück des Vaters nie vergessen. Oft empfand sie ein brennendes Weh, ein tiefes Mitleid, wenn sie seiner gedachte. Sie wußte, daß er des lieben Friedens wegen alles guthieß, was Frau Eugenie unternahm, aber die tiefinnere Befriedigung fehlte ganz und gar. Er war ein einsamer Mann inmitten seiner Familie. Erwin und Vera zeigten ebensowenig Verständnis für das, was seinem Herzen nottat, wie die Mutter.

Ein paarmal in den langen Jahren war Gundula mit ihrer Familie in einem Kurort zusammengetroffen. Es war jedesmal ein steifes, formelles Wiedersehen gewesen, bei dem man sich um keinen Schritt näherkam.

Gundula war nie eingeladen worden, einen Besuch in ihrem Elternhause zu machen, und ihr war es recht so. Sie hätte sich dort doch nur fremd und eingeengt gefühlt.

Um so herzlicher aber war ihre Freude über den bevorstehenden Besuch. In froher Erregung reichte sie dem Oheim das Briefblatt hin. „Papa und Vera kommen, in ein paar Stunden werden sie hier sein."

Otto freute sich mit seiner Nichte und gab alsbald der Hausdame Auftrag, ein Diner für die zu erwartenden Gäste herzurichten.

Frau von Ransow versprach, ihr Möchligstes zu tun, trotzdem die Zeit nur kurz war und große Vorbereitungen nicht zuließ.

Unter Mittag lief Gundula in den Garten hinaus, um Blumen zu schneiden.

Ihr war so leicht und selig ums Herz. Sie sang mit wohlgeschulter, melodischer Stimme ein kleines Lied.

Sie fürchtete sich vor einer Begegnung mit dem Baron, und wünschte sie auch wieder herbei. Jetzt mußte sie darüber lachen, daß sie ihn für einen Ehemann gehalten. Sie wollte ihm gelegentlich erzählen, in welchem Irrtum sie sich befunden hatte. Dann würden sie sich gemeinsam darüber amüsieren, und ihr bisheriges Verhalten, das ihm doch vielleicht seltsam erscheinen mochte, hatte dann die einfachste Erklärung gefunden.

Dann lenkten ihre Gedanken sich wieder auf ihren Vater. Ob er ihr noch ebenso zugetan war wie bisher? Oder hatten die bösen Einflüsterungen der Mutter endlich den gewünschten Erfolg gehabt?

Gundula wußte, daß sie ihrer Stiefmutter ein Dorn im Auge war, und daß diese nichts unversucht ließ, das Herz des Vaters von ihr abzuwenden.

Aber sie kannte auch den gütigen, treuen Sinn ihres Vaters und hoffte, daß er sie in der Stille noch immer als seinen Liebling betrachtete.

Wahllos schnitt sie die schönen Rosen ab. Da ihre Gedanken weit abschweiften, so gab sie nicht sonderlich acht und ließ Knospen sowohl wie schwerreife Blüten, die auseinanderzufallen drohten, in ihr Körbchen wandern, das sie am Arm trug.

Es war in der dritten Nachmittagsstunde. Brütende Stille lag über dem Garten. Kein Ton war zu hören. In tiefer Stille, in idyllischem Frieden lag das Stückchen Erde vor ihr, wo sie bisher nur Freude und Glück in reichstem Maße kennen gelernt hatte.

Hier fand sie Zeit und Muße zur Ausbildung ihrer Talente. Und so fest wurzelte sie in diesem einfachen, zwischen reger Tätigkeit und ausgiebiger Erholung dahinflutenden Leben, daß schon der Gedanke, daß sie je gezwungen sein könne, es aufgeben zu müssen, ihr unerträglich war.

Heute sang und jubilierte sie mit den Vögeln um die Wette.

Und wie wunderbar schön sie aussah!

Die Sonnenstrahlen vergoldeten ihr reiches, blondes Haar, daß es wie gesponnenes Gold erglänzte. Die Freude verklärte ihr liebes, sanft gerötetes Gesicht, und die Haltung der leicht erhobenen Arme war so überaus anmutig, daß Gundulas Schönheit, durch eine entzückende Sommertoilette noch gehoben, ebenso eigenartig wie herzerquickend wirkte.

„Vielleicht darf ich Ihnen helfen, gnädiges Fräulein?" sagte da plötzlich die Stimme des Barons in nächster Nähe, „aber ich möchte doch vorschlagen, von einem anderen Rosenbaum Blumen zu schneiden. Sie plündern diesen armen Rosenbusch, aber Freude werden Sie an den überreifen Blüten nicht haben, sie entblättern in der nächsten Stunde."

Gundula erschrak, und dunkle Glut wallte in ihr Gesicht. Aber es war ein seliges Erschrecken, und wenn sie auch nur schüchtern zu dem Manne aufsah, so lag doch, ohne daß es ihr zum Bewußtsein gekommen wäre, süßes Glücksempfinden in ihrem Blick.

In den Zügen des Barons aber verriet sich leise Unruhe. Forschend sah er in das wie mit Purpur übergossene junge Gesicht. „Sie sind zerstreut, gnädiges Fräulein," sagte er, „und freudig erregt, so, als wäre Ihnen ein ganz außerordentliches, großes Glück zuteil geworden."

„Das ist auch der Fall, Herr Baron," entgegnete Gundula mit leuchtenden Augen, „mein Papa schreibt soeben, daß er und meine Schwester uns noch heute auf der Durchreise besuchen werden. Ich habe Papa seit nahezu zwei Jahren nicht gesehen und kann Ihnen meine Freude und Ungeduld nicht beschreiben. Wäre er nur erst hier, mein lieber, lieber, alter Papa!" Und leiser, gewaltsam mit Tränen kämpfend, fügte sie hinzu: „Ich habe mich heimlich halbtot nach Papa gesehnt."

„Sie haben noch Eltern?" fragte Stefany erstaunt, „das ist mir ganz neu, gnädiges Fräulein, ich glaubte, Sie seien verwaist und Herr Düren wäre Ihr einziger Verwandter."

„Und bin ich nicht verwaist?" fragte Gundula seufzend, „meine Mama starb, als ich vier Jahre war. Bald darauf bekam ich eine Stiefmutter, und von da an war kein Platz mehr für mich im Hause meines Vaters. Er vergalt mir allerdings die Lieblosigkeit der anderen durch verdoppelte Zärtlichkeit, aber in meinem Herzen litt ich doch bittere Not. Meine Kindheit war von dunklen Schatten umdüstert, bis dann mein Onkel kam und dem unhaltbaren Verhältnis dadurch ein Ende machte, daß er mich in sein Haus nahm. Unter seiner treuen Fürsorge begann ein neues, glückliches Leben für mich. Ich kann ihm all seine Güte nie genug danken. Und doch," fuhr das junge Mädchen nach kurzem Schweigen fort, „doch übertommt mich oft eine brennende Sehnsucht nach Papa, nach meinem Elternhause, die ich nur schwer überwinden kann."

„Aber es wäre doch nur natürlich, daß Sie von Zeit zu Zeit besuchsweise dort weilen!" bemerkte der Baron, durch die Mitteilungen Gundulas sehr ernst gestimmt.

„Gewiß, es hat auch niemand dort gegen mein Kommen etwas einzuwenden. Aber ich weiß, daß Papa Konflikte und viel Aerger aus meiner Anwesenheit erwachsen würden, und darum bleibe ich fern." Gundula zögerte, dann fuhr sie freimütig fort:

„Meine Stiefmutter ist nämlich maßlos eifersüchtig auf meine Person, sie behauptet, daß ich dem Papa näher stehe als sie und meine Geschwister, und so ganz unrecht mag sie damit wohl nicht haben. Papa hegt dieselben Anschauungen und Neigungen wie ich. Wir verstehen uns immer, und wenn wir, ganz allein plaudernd oder auch jeder für sich beschäftigt, beieinandersitzen, so sind wir glücklich und zufrieden. Das ist meiner Stiefmutter, die viel Abwechslung und ein lautes Treiben liebt, unverständlich, und sie sieht darin nichts anderes als Berechnung und Opposition gegen ihre Person."

„Das kann ich begreifen," entgegnete Stefany, „da ich wahrscheinlich Ihre Stiefmutter kenne. Ist Ihr Papa der Bankier Eicke in Berlin?"

Gundula nickte. „Ach, wie seltsam, so kennen Sie auch Papa und meine Schwester Vera?"

„Jawohl. Ich bin Mutter und Tochter verschiedentlich in Gesellschaften begegnet. Herrn Eicke sah ich nur einmal. Er ist ein ruhiger, sympathischer Mann, und unschwer war zu erkennen, daß der laute Lärm der Gesellschaft ihm nicht behagte. Er ist nicht bemüht, sich dort Geltung zu verschaffen, und man hat daher wenig Interesse an seiner Person. Um so beliebter ist Frau Eicke mit ihrer schönen, geistvollen Tochter. Die Damen spielen eine tonangebende Rolle in der Berliner Gesellschaft."

„Und wie gefällt Ihnen Vera? Was halten Sie von ihr?" fragte Gundula, doch die Worte waren ungewollt über ihre Lippen gekommen.

„Ach, das ist ein schönes, temperamentvolles und geistig hochbegabtes Mädchen," antwortete Stefany harmlos, „allerdings grenzenlos verzogen, hochmütig und anmaßend, aber wenn auch die Form viel zu wünschen läßt, ein gutes, reichhaltiges Material ist vorhanden, und Fräulein Vera wird nicht in die Fußtapfen ihrer Mutter treten, sondern eines Tages, wenn sie die Nichtigkeit ihres jetzigen oberflächlichen Treibens erkannt und sich selbst gefunden hat, ganz bestimmt eigene Wege gehen."

Gundula schwieg. Also nahm der Baron ein besonderes Interesse an Veras Person! In dieser Annahme wurde sie noch bestärkt, als er fortfuhr:

„Sie müßten in Veras Nähe weilen, gnädiges Fräulein, und Einfluß auf sie zu gewinnen suchen, dann würde ihr Charakter geläutert, ihr Sinn veredelt werden. Es wäre schade, wenn so viel herrliche Geistesgaben in Oberflächlichkeit versanden sollten."

Sie waren Seite an Seite weitergeschritten. Gundula achtete jetzt darauf, daß sie nur die Rosen schnitt, welche nahe am Aufblühen waren.

„Vera würde sich um keinen Preis dazu entschließen, längere Zeit hier in der kleinen Stadt zu bleiben," sagte sie, sich nach ein paar glühenden Nelken bückend, die sie dann zu den Rosen legte. „Aber nun muß ich mich beeilen, damit alles geordnet ist, wenn unsere lieben Gäste kommen."

Sie nickte dem Baron freundlich zu und ging schnell davon.

Nach einigen Minuten wandte sie sich plötzlich um und rief zurück:

„Ich hatte Hildchen versprochen, sie zu schaukeln, daraus wird nun wohl nichts werden. Wollen Sie das mit einem Gruß von mir bestellen, Herr von Stefany?"

Er nickte freundlich. „Gewiß, gnädiges Fräulein. Hilde wird sich dann auf morgen freuen."

Und bei sich dachte er: „Warum sah nun das liebe Mädchen plötzlich so traurig aus, was mag sie haben?"

Gundula bemerkte, daß er ihr nachgeschaut hatte, aber sie legte dem keine Bedeutung mehr bei. Es bedrückte sie etwas und ließ keine Fröhlichkeit mehr in ihr aufkommen. Was es war, das hätte sie selbst nicht sagen können.

Ueberall fand sie im Hause noch etwas zu ordnen, und als der Tisch gedeckt werden sollte, wandte sie sich wie beiläufig an ihren Onkel.

„Du könntest den Baron zu Tisch laden. Er kommt sicher gern; denn er kennt Papa und auch Vera, und eine kleine Aufmerksamkeit sind wir ihm eigentlich schuldig. Es ist zwar etwas kurz an der Zeit, aber gute Nachbarn nehmen es ja wohl nicht so genau damit."

„Ich hatte ebenfalls schon daran gedacht, den Baron einzuladen, und werde Friedrich sogleich mit ein paar Zeilen zu ihm schicken."

„Tu das, Onkelchen," sagte Gundula eifrig, „und wenn dies und jenes dir an Vera mißfallen sollte, so übersieh es, bitte, sie ist so sehr zu entschuldigen. Du weißt, Mama verzieht sie grenzenlos."

„Soll alles in deinem Sinne geschehen, mein Herzchen, aber sage mal, du singst ja gar nicht mehr, siehst im Gegenteil aus, als sei dir die Freude an dem Besuch verleidet. Was ist denn geschehen?"

„Nichts, Onkelchen, nicht das geringste," lachte Gundula, dann stürmte sie mit einer ihr sonst fremden Hast davon, um sich umzukleiden."

Einige Stunden später schritt Gundula Arm in Arm mit ihrer Schwester Vera unter den alten Bäumen des Gartens dahin. Der Baron war an ihrer Seite.

Nachdenklich ruhten seine Blicke auf den beiden jugendschönen Mädchengestalten. Gundula trug ein einfaches, weißes Kleidchen und eine rosa Schärpe, als einzigen Schmuck ein paar frische Rosen im blonden Haar.

(Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der beftverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größres nimmer gibt.

E. Geibel.

Rätsel des Lebens.

Von A. Hottner-Greſe.

(Schluß.) (Nachdr verboten.)

Eine Heimat? Ganz jäh bin ich aufgesprungen! Du und er? Waret ihr nicht beide früher heimatlos und allein? Aber du hattest ihn nicht sehr gern, Tantchen! Wie oft hat Onkel Gustav darüber gelacht.

Und doch steht ihr heute so dicht nebeneinander in meiner Erinnerung. Ich sehe es erst jetzt: Ihr hättet zusammengepaßt wie selten zwei Menschen! Und du hast dir ein Grab gekauft neben ihm? Und noch immer steigt aus dem Kästchen der schwere Hyazinthenduft —

An den Fenstern Wolf von Freudens blühten Hyazinthen. Immer ein ganzer Flor. Er zog sie selbst und hatte eine förmliche Leidenschaft für sie. Du aber mochtest die steife Blume nie, Tante Fee, und auch nicht ihren Duft . . . Onkel Gustav sagte es mir oft. Nie schenkte er dir Hyazinthen. Aber Wolf von Freuden wußte wohl nicht um deine Abneigung. Der schnitt hie und da ein paar seiner Blüten ab und brachte sie dir. Aber wenn er fort war, nahmst du sie weg, und sie kamen nicht wieder zum Vorschein.

Wohin hast du die Blumen gegeben, du liebe, süße, kleine Tante Fee? Auch damals, als ich an jenem November-Sonnabendabend zu euch kam, standen auf deinem Fensterplatz ein paar rosige Blüten. Das ganze Zimmer erfüllten sie mit ihrem starken, schweren Duft. Aber du nahmst sie wieder gleich fort und gingst hinüber nach dem Wohnzimmer. Onkel saß noch eine Weile bei mir. Dann erhob er sich plötzlich und ging dir nach. — Ich weiß nicht, was dann geschah. Es war schon spät, der Wind flog um das Waldhaus. Ich war müde, durchfröstelt. So sank mein Kopf zurück an die Lehne des großen Fauteuils, und ich mag wohl eingeschlafen sein. . . .

Als ich aufwachte, war die Lampe herabgebrannt und niemand im Zimmer. Ich schlich leise nach meinem Stübchen, denn es war spät. Die Tür vom Wohngemach war nur angelehnt. Und da habe ich etwas gesehen, ganz etwas Sonderbares: Du lagst auf den Knien vor dem kleinen Tischchen und hieltest etwas umklammert mit beiden Armen — und du weintest, Tante Fee, du — die ich nie weinen gesehen!

Heute noch, nach zwanzig Jahren, schneidet mir der wehe Ton ins Herz! Und noch etwas fällt mir auf, was bis jetzt vergessen in meinem Gedächtnis ruhte und nun aufersteht, da ich hier vor mir das geschnitzte Holzkästchen sehe, das ich verbrennen soll: dieses selbe Kästchen hieltest du auch in jener Stunde an dich gepreßt. Weiß Gott, was mich abhielt, zu dir hineinzustürmen, dich zu trösten, liebzuhaben; ich sah in dein leiddurchzucktes Gesichtchen und du kamst mir seltsam fremd vor. So schlich ich weiter. . . . Aber mein Herz war schwer, und ich konnte auch nicht mehr schlafen. Ich mußte immer auf den Sturm horchen und auf das Flattern der Krähen. Und auf das leise Weinen, welches das ganze Haus zu erfüllen schien.

So gingen die Stunden. Da fiel es mir plötzlich ein: Wo war Onkel Gustav? Hätte er nicht von seinem Musterungsgang längst zurück sein müssen? Es war ja schon Nacht — elf Uhr. —

Da riß jemand drunten die Haustür auf. Und dann kam ein schwerer Schritt die Treppe herauf. Onkel Gustav! Ich stürzte ihm entgegen. Aber ich fuhr entsetzt zurück. Dieses furchtbar ernste Antlitz, diese Augen voll Gram.

Aber da stand schon Tante Fee neben ihm in dem langschleppenden, weißen Nachtkleid; das herrliche Haar war gelöst.

„Um Himmels willen, wo warst du denn so lange?" rief sie und packte seinen Arm fest mit ihren kleinen Kinderhänden. Onkel Gustav aber schüttelte sie ab und sagte schwer und laut in die Stille hinein:

„Ich habe eine Entdeckung gemacht auf meinem Reviergang . . . ein Wilderer hat den Förster Wolf von Freuden erschossen —"

Ich begriff kaum. Erschossen? Das Wort gellte mir förmlich im Ohr. Und doch, trotzdem, fiel es mir auf, und jetzt weiß ich es ganz genau: Onkel Gustav sagte die schrecklichen Worte so sonderbar ruhig, obgleich ihm die Zähne aufeinanderschlugen wie im Frost, und er sah auch immer so seltsam starr ins Leere. . . .

Du aber, Tante Fee, du standest ganz still und weintest nicht einmal. Und doch fiel es über dich wie tiefe Schatten, und dein süßes Gesichtchen war wie erstarrt. Und dann fielst du plötzlich vornüber ohne einen Laut. . . .

Am nächsten Tage brachten sie dich fort in die Nervenheilanstalt. . . Ich habe dich nie mehr gesehen; denn du solltest keine Besuche empfangen. Und nun bist du wirklich tot. —

Ich nahm das geschnitzte Holzkästchen und trug es zu dem Ofen, in dem große Scheite hell brannten. Fast zögernd stellte ich es mitten in die Flammen. Dann kniete ich vor dem Ofen hin und sah zu, wie die roten Zungen die feinen Zierate auffraßen. Da sanken schon die Wände des Kästchens. Und nach rechts und links fielen mit leisem Rauschen dürre Hyazinthenblüten in das Feuer. — Noch einmal umwehte mich ihr feiner Duft. Dann waren auch sie Asche. —

Und mit ihnen versank das Rätsel deines Lebens, Tante Fee! Du hast die Blumen aufbewahrt! Hyazinthen, welche du sonst so sehr haßtest! Waren sie dir lieb, weil einer sie dir gab, der zu dir gepaßt hätte wie keiner? In jener Nacht knietest du vor diesem Kästchen und weintest. Warum? Und draußen im einsamen Wald erschoß ein Wilderer den schönen, ernsten Mann, der dir die Blumen brachte. Ein Wilderer? Man hat nie eine Spur des Täters gefunden. Onkel Gustav ist bald nach dem Unglück gestorben. Und du warst längst tot für die Welt. Aber du nahmst nichts mit aus deinem Hause als dieses Kästchen, Tante Fee. Und das hast du aufbewahrt durch zwanzig lange Jahre. Hast vielleicht nie den Mut gefunden, die welken Blumen selbst zu verbrennen? Hast dies letzte mir zu tun überlassen, den du einst gern gehabt hast, so wie man Kinder liebhat? Und willst jetzt endlich ruhig schlafen auf dem kleinen Landfriedhof von Salaberg, neben Wolf von Freuden?

Rätsel! Große, ungelöste Rätsel des Lebens!

Die Blumen sind verbrannt, und Tante Fee ist tot. . . .

Humor.

Verraten. Frau Schreiber kam eines Morgens ganz aufgeregt und mit Tränen in den Augen zu ihrem Mann ins Bureau gelaufen. „Ach, Hermann," rief sie außer sich, „denke dir nur, ich habe meinen Brillantring verloren. Ich habe schon das ganze Haus abgesucht und kann ihn nirgends wiederfinden!"

„Beruhige dich, Kind," versetzte ihr Mann, „ich habe den Ring gefunden. Er steckte in meiner Hosentasche."

samt-Belegschaft in Frage kommen, weil im Bergbau die meisten jungen Leute tätig sind. Außerdem sind große Scharen Oesterreicher und Italiener im Bergbau beschäftigt, welche erstere zum Teil schon jetzt abgereist sind; die Italiener würden gleichfalls einberufen werden, sobald Italien mobil macht. In der Eisenindustrie liegen die Verhältnisse insofern günstiger, als in dieser mehr ältere Leute beschäftigt werden. Mit den verbleibenden Arbeitermengen ließen sich die Betriebe, sobald die Leute eingepaßt sind, zum Teil wohl aufrechterhalten, doch würde in den ersten Wochen nach einer Mobilmachung der Absatz zum größten Teile stocken, weil die durchgehenden Bahnen fast gänzlich für Militärtransporte beansprucht werden. Später würden wohl auch wieder industrielle Erzeugnisse verfrachtet werden.

** **(Ausgefallene Festlichkeiten.)** Der hiesige Kriegerverein, der morgen sein Sommerfest feiern wollte, hat dieses mit Rücksicht auf die drohende Kriegsgefahr auf unbestimmte Zeit verlegt. — Den gleichen Beschluß faßte auch der Krieger- und Landwehr-Verein zu Westhofen. — Auch die im Gemeindehause vorgesehene Nachfeier zum hiesigen Missionsfest fällt aus, doch werden die Festgottesdienste in der üblichen Weise abgehalten, da die Festprediger wohl kommen dürften.

** **(Verbot des Hausierens in Eisenbahnzügen.)** Die Königliche Eisenbahndirektion hat eine Verfügung an sämtliche Stationen und Personenzug-Begleitpersonals erlassen, in der es u. a. heißt: „Das Unwesen des Hausierens, Musizierens und der Aufführung von Schaustücken in den Zügen nimmt immer größeren Umfang an, was größtenteils darauf zurückzuführen ist, daß sowohl die Zug- als auch die Stationsbeamten nicht genügend bemüht sind, es zu unterdrücken. Wir bringen deshalb unsere Verfügung vom 28. Dezember 1912 erneut in Erinnerung und werden weitere Verstöße strengstens ahnden."

** **(M.-G.-V. „Cäcilia")** Der für Sonntag den 2. August geplante Ausflug nach Köln ist mit Rücksicht auf die ernste Zeitlage bis auf weiteres verschoben worden. — Der Wirte-Verein, der gleichfalls die Ausstellung besuchen wollte, wird ebenfalls die Reise bis zum Eintritt besserer Zeiten verschieben.

Westfalen und Rheinland.

* **Solingen,** 31. Juli. (Diebstahl.) Einen Geldbetrag von 2000 Mark stahl der Arbeiter Krämer von hier mittels Einbruchs dem Markthändler Reinshagen, während dieser auf dem Wochenmarkt beschäftigt war. Kr. drang, nachdem er die Türen mit einem Nachschlüssel geöffnet hatte, in die R.sche Wohnung ein und raubte das Geld aus einer Kassette, die er mit Gewalt öffnete. Mit dem Gelde zog er in Begleitung von zwei Burschen, die jeder 300 Mark Schweigegeld erhielten, nach Elberfeld, um es dort zu verjubeln. Als er sich in einem Geschäft neu einkleiden wollte, wurde einem der Begleiter die Vergeudung des erbeuteten Geldes leid. Er benachrichtigte die Kriminalpolizei, die den Einbrecher und den zweiten Begleiter festnahm.

* **Düsseldorf,** 31. Juli. (Die Zeugnispflicht der Geistlichen.) Ueber die Berechtigung der Geistlichkeit, vor Gericht das Zeugnis zu verweigern, fanden in der heutigen Sitzung der Strafkammer Erörterungen statt. Ein junger Mann, dem vorgeworfen war, in der katholischen Pfarrkirche zu Monheim wiederholt die Opferstöcke erbrochen zu haben, sollte dem katholischen Pfarrer des Ortes ein teilweises Geständnis abgelegt haben. Der deshalb zur Verhandlung geladene Pfarrer verweigert sein Zeugnis mit dem Hinweise darauf, daß er das Geständnis in seiner Amtseigenschaft als geistlicher Berater entgegengenommen habe. Es handle sich für ihn hier um einen Gewissenskonflikt, da er nach seiner persönlichen Ueberzeugung allerdings bei der damaligen Aussprache den Angeklagten nicht in seelsorgerischer Eigenschaft, sondern als Vertreter der geschädigten Kirchengemeinde zu sich beschieden habe. Wenn jedoch der Angeklagte behaupte, daß er sich ihm nur als Beichtvater anvertraut habe, so sei er nach dem kanonischen Rechte zur Verschwiegenheit verpflichtet und nach den bürgerlichen Gesetzesbestimmungen zur Verweigerung des Zeugnisses berechtigt. Das Gericht entband unter diesen Umständen den Pfarrer von der Verpflichtung der Zeugnisablegung und verurteilte den Angeklagten auf Grund anderer Beweisstücke zu sechs Monaten Gefängnis.

Die Nerven im Kriege.

Ein großer Stratege hat gesagt, daß das Heer das beste sei, das die stärksten Nerven habe, und mag diese Behauptung auch einseitig sein, so wird man doch in unserem Zeitalter der Nervosität gerade jetzt, wo ein gewaltiger Krieg entbrennt, dieser Frage besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Eingehende Untersuchungen über die „Nerven im Kriege" hat der höchste Arzt der französischen Armee, der Generalinspekteur des Sanitätswesens, Dr. H. Nimier, angestellt und in einem Aufsatz der „Revue Scientifix" veröffentlicht. „In unserer Epoche", erklärte er, „in der so viele Nervensysteme, durch alle Arten von Giften erschüttert, krankhaft und unberechenbar reagieren, ist es natürlich, daß die psychischen Wirkungen des Krieges von größter Wichtigkeit sind. Demzufolge ist es unsere Aufgabe, diese Wirkungen zu bekämpfen, so weit sie schädlich sind. Besonders starken Einfluß auf die Nerven haben die Geschosse im modernen Kriege, und zwar wird der Soldat durch Eindrücke des Gesichts und des Gehörs aufgeregt. Den Feind bekommt man auf dem Schlachtfeld der Gegenwart selten deutlich zu sehen, mit Ausnahme der wenigen Kämpfe von Mann gegen Mann; die Kugeln sind klein und pfeifen mit leisem Zischen dahin; die Granaten machen sich nur durch eine Rauchwolke bemerkbar; verwundete Kameraden brechen zusammen. Im ganzen ist der Einfluß der Gesichtseindrücke auf die Nerven gering anzuschlagen gegenüber dem Höllenlärm, der sie begleitet. Geräusche sind die wichtigsten Faktoren in den psychischen Unruhen, die auf dem Schlachtfeld hervorgerufen werden, und doch haben sie auch ihre gute Seite. Es gibt nämlich ebenso gut freundliche wie feindliche Geräusche. Der kämpfende Krieger hört den Knall seines eigenen Gewehrs und der Gewehre seiner Gefährten; er hört das Pfeifen der Granaten, die über seinen Kopf hinweg auf die feindlichen Reihen fliegen, und all das stärkt seinen Mut, kräftigt seine Nerven. Sein eigenes Schreien, die Rufe seiner Freunde, die Befehle und Ermutigungen seiner Vorgesetzten — all das stellt das Gleichgewicht wieder her gegenüber den feindlichen Tönen, die sein Ohr umdröhnen, dem Schwirren der Kugeln, dem Bersten der Granaten, dem dumpfen Gedröhn der feindlichen Kanonen, den seltsamen Schreien und unbekannten Geräuschen, die aus der Ferne zu ihm herübertönen." Dr. Nimier wirft die Frage auf, ob die Nervensysteme der heutigen Menschen so gut organisiert sind, daß sie all diesen Erregungen des Krieges widerstehen können, und er zieht zum Beweise dafür, daß dies nicht der Fall sei, die Paniken heran, die im Balkankriege unter den Türken ausbrachen. Gewöhnung an all diese Eindrücke schon im Frieden sei das beste Mittel, um die Nerven der Soldaten für den Krieg zu stärken. Der russische General Dragomirow, der, dem Beispiel seines Lehrers Suwarow folgend, das russische Heer auf Märschen und in Manövern unter richtigem Gewehr- und Granatenfeuer üben ließ, wußte wohl, was Gewöhnung vermag. Unsere heutigen Anschauungen würden sich freilich schwer zu einer solchen Gewaltmethode verstehen, aber der Soldat sollte wenigstens daran gewöhnt werden, Granaten zu sehen und zu hören, wie sie in seiner Nähe explodieren. Die Deutschen vertrauen auf den anfeuernden Einfluß ihrer Luftschiffe ebenso sehr, wie auf deren zerstörende Kraft. Wie dem auch sei, jedenfalls wird der, der die begeisterte Erregung einer Truppe beim Erscheinen von Luftschiffen und Flugzeugen gesehen hat, die günstige Wirkung dieser neuen Gefechtsmittel auf die Nerven nicht unterschätzen.

Bunte Chronik.

)(**Noch ein zweiter Bankier-Selbstmord!** Ein aufsehenerregender Selbstmord, der zugleich in den Kreisen von Depot-Inhabern und Sparern große Beunruhigung hervorruft, ereignete sich in Weimar. Der Inhaber des Bankhauses A. Saal, der Bankier August Saal, hat sich in seinem Geschäftslokal entleibt. Der Verstorbene gehörte zu den bekanntesten und geachtetsten Persönlichkeiten Weimars, sein geschäftlicher Ruf war über jeden Verdacht erhaben. Was den 65jährigen Mann, der seit vielen Jahren Gemeinderatsmitglied war und zahlreiche Ehrenämter bekleidetete, zu dem unseligen Schritt getrieben, ist zunächst völlig rätselhaft. Nicht ausgeschlossen ist, daß Saal infolge der politischen Wirren der Gegenwart Börsenverluste erlitten oder befürchtete und so den Kopf verloren hat.

)(**Breslau verproviantiert sich.** Die Breslauer Stadtverordneten-Versammlung nahm eine Magistratsvorlage einstimmig an, einen Kredit von fünf Millionen Mark zu bewilligen, um die Bevölkerung Breslaus für den Fall einer Mobilmachung mit Lebensmitteln zu versehen.

)(**Ein Tilly-Museum** wurde in Hann.-Minden errichtet. Die Stadt wurde 1622 durch Tilly belagert und genommen. Das Museum zeigt schon jetzt eine recht stattliche Sammlung, Kriegsmaterial aus jener Zeit, Uniformen, Fahnen, zeitgenössische Bildwerke, Kriegsmonographien usw. finden sich in reicher Auswahl und bieten, in zweckentsprechende Anordnung gebracht, eine sehr instruktive Darstellung aus Mindens und der Umgegend Schreckenstagen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

)(**Die Sonnentemperatur,** die dem Breslauer Gelehrten Professor Lummer, der schon durch seine Entdeckung der „flüssigen Kohle" von sich reden machte, künstlich herzustellen gelungen ist, beträgt etwa 6000 Grad. Die größte Hitze, die man bisher durch den Thermitstoff zu erzielen vermochte, betrug 3000 Grad. Die Arbeit des deutschen Gelehrten hat in der ganzen Welt das lebhafteste Aufsehen erregt, zumal auch Professor Lummer die Möglichkeit zugab, daß die kolossale Wärme-Energie in Licht umgewandelt werden kann. Die „tageshelle Beleuchtung", von der man bisher nur in dichterischem Ueberschwang sprach, ist also ins Gebiet der Verwirklichung gerückt.

Evang. ref. Gemeinde. Sonntag 8 Uhr: Festpredigt. Missionar Meyer.

Evang. luth. Gemeinde. Sonntag 9½ Uhr: Festpredigt. Pastor Lohmann-Iserlohn. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Eichholz.

Sonntag 2 Uhr: Pastor Ohlig.

Westhofen.

Sonntag 9½ Uhr: Pastor Klinker. 10¾ Uhr: Kindergottesdienst.

Kath. Pfarrkirche.

6¼ Uhr: Stille l. Messe. Kaplan Röseler. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. Pfarrer Schnurbus. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Rosenkranz-Bruderschaft mit Prozession und Kollekte.

Filiale Lichtendorf.

7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Kommunion des Josephs-Vereins. (Portiunkula-Ablaß.) 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**

Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Brief-Papiere in eleganten Packungen sowie alle **Schreibwaren**, in größter Auswahl billigst **Carl Braus** Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5

Ich verkaufe:

Kochsalz	per Pfd.	10	Pfg.
Weizenmehl 000	„ „	15	„
Erbsen	„ „	25	„
Stampfzucker	„ „	21	„
Sparseife	„ „	30	„
Rüböl	„ Liter	68	„
Butteröl	„ „	90	„
Haferflocken	„ Pfd.	25	„
Bohnen	„ „	24	„
Heringe	Dutzend	65	„
Zwiebeln	„ Pfd.	20	„
Holländer-Käse	„ „	70	„
Candis	„ „	27	„
Palmato	„ „	80	„
Linsen	„ „	20	„

5302 **L. Weinberg.**

Ein zugkräftiges Mittel bei An- und Verkäufen Vermietungen Wohnungsgesuchen Stellengesuchen Stellenangeboten ist die **kleine Anzeige** in der **„Schwerter Zeitung"** weil dieses Blatt in Stadt und Land fast in jedem Hause gelesen wird und Inserate in der „Schwerter Zeitung" stets von nachweislich bestem Erfolge begleitet sind.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem **Hautjucken.** Durch ein halbes Stück **Zuckers Patent - Medizinal - Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S. Polizei-Serg." à St. 50 Pf. (15%ig) und 1.50 M. (35%ig) stärkste Form). Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. 2c., bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Die auf Sonntag 3½ Uhr im Gemeindehaus angesetzte 5303

Nachfeier des Missionsfestes

wird wegen des Ernstes der politischen Lage bis auf weiteres verschoben.

J. A. Nell, Pfarrer.

Salicil-Pergament-Papier

per Rolle 10 Pf.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Begegnen Sie einer Dame

mit einem schicken Hut,
einem eleganten Kleid,
lebhaft und fein glänzenden Stiefeln,

so können Sie annehmen, die Dame läßt ihre Stiefel nur mit Pilo putzen. Pilo ist nicht nur für schwarze, sondern auch für gelbe, braune und weiße Schuhe zu haben.

C. L. L.

Söckchen



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

In vielen Mustern vorrätig. 2728

Alleinverkauf

Otto Marx,

Schwerte

Ostenstrasse 20.

Haben Sie Bedarf in

Tapeten

Linkrusta, echt und imitiert, so verlangen Sie kostenfrei

Pracht-Katalog

Durch direkten Bezug bis zu 50 Prozent Ersparnis! Ringfreie Tapeten-Zentrale Köln 135 Postfach 48.

Agenten an allen Plätzen gesucht. 2996

5—10 Mk. u. mehr i. Hause täglich zu verdienen. Postkarte genügt. Rich. Hinrichs, Hamburg 13. 4727

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme an dem Verlust meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und für die Trostworte des Herrn Pastor Klinker

unsern herzlichsten Dank.

5298 Familie Schlüter.

Karte von Europa

75×100 cm

Preis nur Mk. 1,25

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Zeitungsausschnitt-Bücher

zum Einheften von

Kriegs-Depeschen

von 25 Pfg. an

vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Zum 1. Januar wird im Hause Schillerstr. 16 die

I. Etage

bestehend aus 6 Räumen, Balkon, Erker, Bad, 2 Kellern und Bleiche frei. 5085

K. Otten, Lehrer.

Habe 1½ Morgen besten

Hafer

in der Nähe meines Hauses stehend, zu verkaufen.

Aug. Schulte

5294 Westhofen i. W.

Lehrmädchen

gesucht. 5201

Otto Wilkes.

---

1 ordentliches

Dienstmädchen

zum 1. September oder später gesucht. 5154

Frau Jul. Duhme

Hagenerstraße 56.

Tapeten!

Naturell-Tapeten

von 10 Pf. an

Gold-Tapeten

von 20 Pf. an

in den **schönsten u. neuesten** Mustern.

Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.

Gebrüder Ziegler,

Lüneburg.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.



Unser neues Bett

hochf. rot, dicht Daunen-Köper, 1½schläf., Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, das Gebett Mk. 83.—. Dasselbe Gebett mit Daunendeckbett Mk. 35.—. Herrschaftl. Daunenbett Mk. 40.—. 2schläf. jed. Gebett Mk. 5.— mehr. Bettfed., bill. Katal. frei. 15000 Kund.

Ritter & Co., Bettenfabrik, Jen. 54, Unterhaus

---

2 Zimmer

zum 1. Oktober zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5295

Abgeschlossene

Etagen

von 4 Zimmern, Speisekammer, Badezimmer, Mansarde und Gartenland per 1. Oktober zu vermieten. 4443

Wilh. Lack, Baugeschäft, Schwerte, Königstr.

Schlafstelle

für 2 ordentliche Leute zu vermieten. 4759

Westenstraße 13.

Einfach möbliertes

Zimmer

mit oder ohne Morgenkaffee zu vermieten.

5214 **Hüsingstr. 25.**

Ich habe im Hause Hohenzollernstraße Nr. 7 zum 1. Oktober ds. Js.

3 Wohnungen

mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten.

Schmidt

5293 Hohenzollernstr. 5.

In bess. Hause helles freundl.

Zimmer

auf Wunsch mit kl. Mansarde an einzelne Person sofort oder später zu vermieten.

Zu erfragen 5162

Hörderstraße 33, I. Etg.

Versetzungshalber schön möbl.

Zimmer

mit voller Pension zu vermieten.

5181 **Königstr. 15,** I. Etg.

Möbliertes

Zimmer

mit Morgenkaffee zu vermieten 5141

Kuhstr. 28.

Ihre Verlobung zeigen an:

Adele Raffin

Ferdinand Lehm

prakt. Zahnarzt 5297

Schwerte **Göttingen** am 1. August 1914.



Krieger u. Landwehr-Verein Westhofen.

Da sich unser Vaterland gegenwärtig im Kriegszustand befindet, haben wir uns entschlossen, das für den morgigen Sonntag geplante

Sommerfest

bis auf weiteres zu verschieben. Wir beschränken unsere Feier auf die Teilnahme an dem Festgottesdienst und erwarten, dass die Kameraden in der gegenwärtigen ernsten Zeit sich an demselben ganz besonders zahlreich beteiligen.

Antreten am Vereinslokal 9 Uhr vormittags.

Westhofen i. W. den 1. August 1914.

5301 **Der Festausschuss.**



Krieger-Verein Schwerte.

Infolge der ernsten politischen Lage **fällt** das

Sommerfest aus.

Festkarten können zurückgegeben werden.

5300 **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.

Die Erklärung des Bezirkes des 7. Armeekorps in den Kriegszustand dient nur zur Sicherstellung des glatten Verlaufs der etwaigen Mobilmachung.

Alle Behörden bleiben in Tätigkeit.

Ich erwarte von allen Staatsbürgern Besonnenheit und regste Unterstützung.

Der kommandierende General.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Bundesrat in der Sitzung vom 29. Juni 19 4 Aenderungen und Ergänzungen der Brennereiordnung mit der Maßgabe beschlossen hat, daß sie am 1. Oktober 1914 in Kraft treten. Die Aenderungen und Ergänzungen werden alsbald im Zentralblatt für das Deutsche Reich veröffentlicht werden. Sie können von den beteiligten Gewerbetreibenden bei den Zollstellen eingesehen werden.

Berlin, den 30. Juni 1914.

5296 **Der Finanzminister.**

Verwaltungen von Häusern u. Grundstücken, Beschaffung von Hypotheken, An- u. Verkauf von Grundstücken, Regelung aller vermögensrechtlichen Angelegenheiten, insbesondere **Erbschaftsregelungen, Abschluss von Versicherungen aller Art** u. sonstige **Vermittlungsaufträge,** sowie **Inkassomandate** evtl. gegen Kautionsstellung, übernimmt bei gewissenhaft. Ausführung **Otto Schmidt.** Hohenzollernstr 5.

Verkauf von Grundstücken in Ergste.

Nachstehende Grundstücke in der Gemeinde Ergste belegen, den Erben Neuhaus gehörend, habe ich zu verkaufen und wollen sich Kaufliebhaber bei mir melden.

1.	Flur	2	Nr.	9	Mühlenweg Acker groß	20 a	97	qm.
2.	„	2	„	21	a. d. Heide Acker „	29 „	15	„
3.	„	20	„	49	Kirchhofshof Garten „	15 „	13	„
4.	„	20	„	50	dto Wiese „	59 „	58	„
5.	„	2	„	3	im Ohle Acker „	28 „	83	„

5185 **Hohenschwert,** Schwerte.

Deutschland-Karte

110×100 cm. Preis Mk. 1.50.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3—5,



Orig. franz. Bordeaux-Rotwein garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac, Reines Weindestillat, pro Fl. 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raffin,

Gasthof zu Helle. Telefon 251.

Kinder-Strümpfe

in braun und schwarz Grösse 33 Pfg., jede weitere Grösse 5 Pfg. mehr. Wir nehmen jedes Paar zurück, welches sich im Tragen u. Waschen nicht bewährt

Gebrüder Stein

Schwerte.

Pedusa-Socken

Antiseptisch imprägniert.

Bestes Mittel gegen Schweissfuss!

Ohne schädlichen Einfluss!

Verhindern Brennen, schlechten Geruch und wunde Füsse.

Aerztlich erprobt und empfohlen.

Alleinverkauf:

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Anfertigung von eleganter

Damen- und Herren-Garderobe

nach Mass, auf eigener Werkstatt, unter Leitung eines **erstklassigen Zuschneiders.**

Ernst Müller

Schwerte : Ostenstr 18

3465

Verkaufe unter der Hand

2½ Morgen Roggen, 1 einspännigen Leiterwagen, fast neue Wannemühle, 1 eisernen Pflug, Jauchepumpe, Pferdegeschirr u. Brunnenpumpe.

H. Crämer, Landwirt, **Westhofen Wiesenstr. 7.**

5299

Corset ‚Hammonia'

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

---

2 mittelschwere und 2 leichte

Pferde

sofort billig zu verkaufen.

Alfred Holsiepe

5204 Höchsten



Tbach

PIANOS

RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40

„Reichskrone."

Programm für den 1. und 2. August.

Alleinaufführungsrecht für Schwerte:

Jugendliebe.

Die überaus spannende Handlung führt uns in das holländische Volksleben u. bringt eine hübsche, dem Leben abgelauschte Erzählung.

Kete und Jef bilden den Mittelpunkt der jährlichen Blumenfeste. Durch einen Blitzschlag des Vaters beraubt, läßt die Mutter Kete zur Tänzerin ausbilden. Die berühmt gewordene Tänzerin vergißt den Gespielen ihrer Jugend. Bei der Explosion eines Luftballons verliert sie ihr Augenlicht. Als sie von allen verlassen ist, bietet ihr Jef sein Herz und seine Hand.

Herrlich koloriert, 4 Akte. Herrlich koloriert.

Die Detektivin.

Großes hervorragendes Drama, in dem die Liebe der Detektivin hilft, die Schuldigen zu entlarven.

3 Akte. 3 Akte.

Das Brandmahl. 5292

Spannendes Indianerdrama.

Teddy als Filmoperateur

Köstliche Lichtbildhumoreske.

Die lustigen Zechbrüder. Heitere Geschichte.

Moritz, der maskierte Schütze. Humoreske.

Stromschnellen u. Wasserfälle in Neuseeland. Inter. Naturaufnahme.

Pathé Journal.

Wochentags 20, 30, 40 Pf. Eintrittspreis.

Bad Königsborn bei Unna.

Sonntag, den 2. August 1914

Grosses Extra-Doppel-Konzert

ausgeführt von dem Dortmunder Männer-Gesangverein (Dir. Herr L. Rebbert) und der Kurkapelle (Leiter: Herr Musikdirektor Guth).

Beginn des Konzerts 4 Uhr nachmittags

Ende gegen 8½ Uhr.

Eintritt für die Person Mk. 1.—

Vormittags von 11½ bis 12½ Uhr: **Matinee.**

Eintrittskarten zur Matinee haben auch zum Nachmittags-Konzert Gültigkeit.

5291 **Die Badeverwaltung.**

Motoren-Angebot

100 Stück gebrauchte guterhaltene Elektromotore von ¼—60 PS. Leistung, für Gleich- und Drehstrom, passend für jede Spannung, äusserst billig zu verkaufen oder zu verleihen.

„Union" Elektrizitäts-Ges. m. b. H.

[vormals Feodor Meyer

Zweigbureau: Iserlohn, Lohkamp 1.

Telephon 230. 4598

Trauer Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**